

Kudrna, Jaroslav

## Zu einigen charakteristischen Zügen der neueren italienischen bürgerlichen Historiographie

*Sborník prací Filozofické fakulty brněnské univerzity. C, Řada historická.*  
1978-1979, vol. 27-28, iss. C25-26, pp. [7]-40

Stable URL (handle): <https://hdl.handle.net/11222.digilib/102586>

Access Date: 27. 11. 2024

Version: 20220831

Terms of use: Digital Library of the Faculty of Arts, Masaryk University provides access to digitized documents strictly for personal use, unless otherwise specified.

JAROSLAV KUDRNA

## ZU EINIGEN CHARAKTERISTISCHEN ZÜGEN DER NEUEREN ITALIENISCHEN BÜRGERLICHEN HISTORIOGRAPHIE

### I

Bezeichnenderweise verläuft in den letzten Jahren in Italien die Diskussion über die Tragfähigkeit der Methoden, die bisher von den italienischen Historikern fast ohne Einwände angewendet wurden. Dies ist sicherlich eine neue Erscheinung im Vergleich zu der Lage der Geschichtswissenschaft in den sechziger Jahren, wo die italienischen bürgerlichen Historiker selbstsicher auftraten und wo man besonders die Spezifität der italienischen Geschichtsschreibung als ein Positives hinstellte. Interessanterweise ist die Diskussion über die Brauchbarkeit der bis zu dieser Zeit angewandten Methoden bis in die Tagespresse durchgedrungen. So beschuldigt in einem Aufsatz, der in dem großbürgerlichen „Espresso“ erschien, der junge italienische Historiker Mario del Trepo die italienische Historiographie, daß sie die Grenzen der Wissenschaft überschreite und die Wissenschaftlichkeit den persönlich politischen Überzeugungen einzelner Historiker opferte.<sup>1</sup> Trepo sieht den Ausweg aus der gegenwärtigen Krise darin, daß man folgerichtig die Methoden der französischen Annalesschule anwendet, Methoden, die besonders gegen den geläufigen Aktualismus der italienischen Historiographie brauchbar gemacht werden können.

Bei dieser Gelegenheit wirft Trepo der italienischen Historiographie eine gewisse Rückständigkeit vor. Sie sei eine politische Historiographie, sie ignoriere die Methoden anderer Sozialwissenschaften und wende sich gegen die Anwendung soziologischer Methoden. Es handelt sich im Grunde um eine politische Historiographie, die mit einer gewissen politischen Tradition verbunden ist.

Im schroffen Widerspruch zu Trepo versucht der bürgerliche Histori-

---

<sup>1</sup> Mario del Trepo, *Storiografia francese di ieri e di oggi*. Espresso 21. VIII. 1977, S. 31 ff.

Mario del Trepo, Furio Diaz, Carlo Russo, *La storiografia francese di ieri e d'oggi*. Neapoli 1977.

ker Giuseppe Galasso in seiner Replik zu beweisen, daß die Nachteile der italienischen Historiographie zu den Positiven werden können und daß hingegen die Methoden der Annalesschule als einseitig bezeichnet werden können. Denn die Annalesschule richtet sich nicht nur gegen die sogenannte faktographische Geschichtsschreibung, sondern gerät auch in Widerspruch zu der ganzen angelsächsischen Historiographie.

Galasso sieht das Positivum der italienischen Historiographie darin, daß sie sich eben gegen diese Tendenzen abzugrenzen wußte. Denn zum Unterschied von der französischen Historiographie wußte die italienische Geschichtsschreibung die Dialektik zu gebrauchen und bekämpfte eben aus diesem Grunde die Ansicht, daß das Ziel der Historiographie darin bestünde, hauptsächlich lange Strukturen zu erforschen, ohne Zusehen zu den einzelnen Begebenheiten.

So könne sich die italienische Historiographie als eine Historiographie des Willens und der Verantwortlichkeit des Menschen präsentieren, denn sie wußte sich mit Hilfe des Croceanismus und Marxismus von der vereinfachenden Grundeinstellung der soziologisierenden Richtung zu distanzieren.

In dieser Hinsicht erhebt Galasso besondere Vorwürfe gegen die Annalesschule. Die Historiker der Annalesschule haben zwar teilweise den Marxismus gekannt, haben aber seine Kategorien einseitig oder falsch angewandt. So sei ihre Auffassung des Klassenbegriffs fast ausnahmsweise psychologisch fundiert. Außerdem haben die Annaleshistoriker die Geschichtsschreibung von der Philosophie und Literaturwissenschaft getrennt und haben sie der Psychologie und Soziologie unterstellt.<sup>2</sup>

Die Diskussion, die so bis in die Tagespresse durchdrungen ist und neue methodologische Fragen aufwarf, stellt nur einen Teil des methodologischen Umdenkens dar, das in den letzten Jahren auf den Seiten der italienischen historischen Fachzeitschriften verläuft, besonders jener Zeitschriften, die sich den neuen Methoden nicht abhold verhalten und die nicht so traditionell orientiert sind wie die offizielle Zeitschrift der italienischen Historiker *Rivista storica*. Wir haben hier hauptsächlich die Zeitschriften *Quaderni storici* und *Nuova rivista storica* vor Augen. So wurde in die *Nuova rivista storica*, in der einige italienische Historiker sogar eine Parallele zu der französischen *Revue de synthèse historique* sehen wollen,<sup>3</sup> die Rubrik *Storia psicologica e scienze morali* eingeordnet.

Bezeichnenderweise verweist man in dem einführenden Geleitwort zu dieser Rubrik auf die Unterschiede der Grundtendenzen in der Entwicklung der Historiographie von gestern und heute. Auch vor zwanzig Jahren fehlte es zwar in der Geschichtswissenschaft nicht an den Diskussionen zu den Fragen der Interpretation der historischen Fakten und auch damals ging die Historiographie, die immer eine lebendige Sache ist, von vielen sozialen und ideologischen Impulsen aus. Zu alledem war aber nicht nur die philologische Methode dominierend, sondern auch die politische Historiographie, auf deren Basis die allgemeine Geschichte entwickelt werden konnte, hat Oberhand behalten.

<sup>2</sup> Mario del Trepò, *Storiografia francese di ieri e di oggi*, S. 32.

<sup>3</sup> *Cinquant'anni di Nuova rivista storica*. *Nuova rivista storica* 1967, S. 1–14.

Auf diese Weise konnten auch einzelne Zweige der Geschichtswissenschaft der politischen Geschichtsschreibung unterstellt werden (vor allem die ökonomische Geschichte, Rechtsgeschichte und Kunstgeschichte). Aber dieser Ausgangspunkt scheint heute der Vergangenheit zu gehören. Was heute vor den Historikern als Hauptaufgabe steht, ist die Durchsetzung der Interdisziplinarität einzelner Gesellschaftswissenschaften und die Integration ihrer Ziele und Methoden. Dabei soll besonders der Soziologie, Psychologie und Psychoanalyse eine entscheidende Rolle zufallen.<sup>4</sup>

Bei dieser Gelegenheit wird auf den Seiten der *Nuova rivista storica* von neuem die Frage nach dem gegenseitigen Verhältnis der Geschichte zur Soziologie gestellt. So behauptet z. B. Giovanni Busino,<sup>5</sup> daß sich beide Disziplinen nicht so im Endziel, sondern in dem Zugang zu der historisch gesellschaftlichen Realität unterscheiden. Der Historiker müsse unbedingt mit den Kategorien der Zeit arbeiten, während die Soziologie neue Daten in bezug zu den äußeren Daten verschiedene Äußerungen des sozialen Lebens bearbeite. Dies führt Busino zu dem Schluß, daß die Soziologie den Historikern nicht nur einige neue Methoden, sondern auch neue Themen anbieten kann.<sup>6</sup>

Es ist auf den ersten Blick klar ersichtlich, daß Busino eine spezifische Art von Soziologie vor Augen hat und daß er auch die Theorie im Popper'schen Sinne begreifen will. Die Theorie dient ihm als ein Mittel, das zur Rationalisierung und Beherrschung der Welt dienen soll, die Soziologie ist im Sinne von Max Weber verstanden. Max Weber wird bezeichnenderweise als der größte Soziologe aller Zeiten gepriesen.<sup>7</sup>

Im Gegensatz zu der atheoretischen älteren Historiographie wird nun behauptet, daß die Theorie zu einer Art Verallgemeinerungen verhelfen soll, die das vergleichende Studium der Phänomene ermöglichen könne. Darüber hinaus vermöge die Soziologie auch Modelle zu liefern, die direkt an den Daten verifizierbar sind.

Endlich behauptet Busino, daß im Verhältnis zur Geschichte der Soziologie heutzutage jene Rolle zustehe, die sich früher die Philosophie anmaßte. Nach Busino habe bisher in Italien die Soziologie höchstens als ein Mittel zur Depotenzierung des deutschen Historismus gedient; eine Feststellung, die sich direkt auf die Rolle der *Nuova rivista storica* in der Zwischenkriegszeit beziehen könnte. Aber wie auch jetzt der Raum für diese Soziologisierung eng ist, davon zeugt die Tatsache, daß Busino neben Weber und Pareto Fustel de Coulanges für den Ahnherren der Soziologie hält.

So wird auf diese Weise die Rolle der Soziologie beträchtlich eingengt — die Soziologie könne der Geschichtswissenschaft höchstens bei dem Studium der sozialen Gruppen, bei der Benutzung von Fragebogen und bei dem Studium kollektiver Mentalität behilflich sein. Dabei stellt sich Busino gegen ein Übermaß an diesen soziologischen Methoden — diese

<sup>4</sup> *Nuova rivista storica* 1975, S. 405 ff.

<sup>5</sup> Giovanni Busino, *Storia e sociologia*. *Nuova rivista storica* 1972, S. 165–178.

<sup>6</sup> *Ebenda*, S. 167.

<sup>7</sup> *Ebenda*, S. 167–169.

Methoden könnten, falls sie ungeeignet angewandt würden, zu der Liquidierung der Historiographie führen.<sup>8</sup>

In dieser Hinsicht sind auch die Ergebnisse des italienischen Historikertages, der 1972 in Salerno stattfand, vom hohen Interesse. Im Unterschied zu dem Historikerkongreß vom 1967, der den Ergebnissen der italienischen Historiographie während der letzten zwanzig Jahre gewidmet wurde, hat sich dieser Historikertag vor allem auf die Frage der neuen historischen Methoden konzentriert. Dabei war für den Verlauf und für die Diskussionen dieses Kongresses charakteristisch, daß es sich auf ihm nicht so viel um die Entwicklung und Förderung neuer Methoden, sondern vielmehr um die Abwehrstellung gegen diese Methoden handelte. Bezeichnend in diesem Sinne war z. B. die Argumentation, zu der der salernische Professor Tessitori gegriffen hat.<sup>9</sup> Tessitori ging zwar aus der These der Annalesschule aus, nach der das eigentliche Objekt der Geschichte der Mensch sei, wobei er aber zugleich diesen Gedanken im Sinne der politischen Historiographie modifiziert. Zu den Hauptqualitäten des Menschen gehöre nach ihm ein politisches Wesen zu sein und eben aus diesem Grunde müsse der politischen Historiographie Vorrang eingeräumt werden.

Dabei handelt es sich bei Tessitori um eine Art Historiographie, die existenzialistisch gefärbt ist. Unter diesem Aspekt wird dann nicht nur das Problem der Freiheit und Autorität sondern auch der Regierungskompetenzen behandelt. Darüber hinaus will Tessitori diese These damit erhärten, daß sich der politische Geschichtsschreiber zu dem Historiker der politischen Ideologien entwickeln kann.<sup>10</sup> Im Grunde handelt es sich bei Tessitori um eine neue Begründung der alten Ideengeschichte — er hat nicht zufällig eine Monographie über Friedrich Meinecke veröffentlicht. So läßt er letzten Endes den Unterschied zwischen der eigentlichen Geschichte und der Ideengeschichte fallen.

So kann Tessitori trotz einzelner Zugeständnisse an die Annalesschule auf diese Weise auf dem Boden der politischen Historiographie verbleiben. Der Unterschied zu der älteren neurankeanischen Historiographie besteht darin, daß Tessitori nun das Gebiet der politischen Historiographie breiter auffaßt — unter Politik wird auch „Politizität“, das heißt organisierte rationalisierte Tätigkeit des Menschen verstanden.

Wie eben auf diese Weise die Historie mit der Anthropologie verbunden werden kann, darüber liefert der Beitrag von P. Rossi einen evidenten Beweis.<sup>11</sup> Rossi gesteht offen, daß sich in Italien die Zusammenarbeit zwischen den Anthropologen und Historikern verzögert hat. Der Hauptgrund dessen lag darin, daß man in der Anthropologie nur eine Disziplin sah, die primitive Gesellschaften, welche von den unveränderlichen Ge-

<sup>8</sup> Vergleiche auch Giovanni Busino, *De quelques rapports de l'histoire et sociologie*. Nuova rivista storica 1973, S. 374 ff. und von demselben Autor *Vilfredo Pareto fra la storiografia e la critica*, in *Ricerche storiche ed economiche in memoria di Corrado Barbagallo* (a cura di L. Rosa III). Napoli 1971, S. 255–336.

<sup>9</sup> *Il congresso nazionale di scienze storiche*. Nuova rivista storica 1973, S. 189–211.

<sup>10</sup> *Ebenda*, S. 180. Vergleiche auch dazu Fulvio Tessitori, *Storicismo e pensiero politico*. Milano 1974, und von demselben Autor, *Storiografia, filosofia a pensiero politico*. Il pensiero politico 1972, S. 221–240.

<sup>11</sup> *Il congresso nazionale di scienze storiche*, S. 190.

setzmäßigkeiten beherrscht werden, studiert. Heutzutage könne aber das Gebiet der Anthropologie breiter aufgefaßt werden und die Anthropologie soll dem Historiker ermöglichen, auch von anderen als traditionellen Quellen Gebrauch zu machen. Als positives Ergebnis der so aufgefaßten Anthropologie werden dann die Studien zu den vorkolumbianischen Zivilisationen angeführt.

Sonst wurden auf diesem Historikertag Warnungen gegen die Überschätzung der anthropologischen und soziologischen Methoden erhoben, wobei auf das negative Beispiel Amerikas hingewiesen wurde, wo diese Disziplinen das eigentliche Interesse an der Geschichte in den Hintergrund verdrängt haben.

Was die Soziologie anbelangt, die den Historikern wirklich behilflich sein könnte, war für diesen Kongreß charakteristisch, daß man sie auf einige Namen reduzierte, eigentlich jener Soziologen, die sich auf irgend eine Weise mit der historiographischen Problematik verbunden fühlten. So führte der neapolitanische Historiker Giuseppe Galasso neben Max Weber wiederum als Meister der soziologischen Methode Pareto und Fustel de Coulanges an. Sonst wurde vor dem Übermaß an der Soziologisierung der Geschichte gewarnt, neben anderem auch mit dem Argument, daß das Resultat der Soziologisierung der Geschichte die vollkommene Desideologisierung der Geschichtswissenschaft herbeiführen könnte.<sup>12</sup>

Man müsse also die Tendenz zu der Soziologisierung, von der man geht, daß sie in den Teilstudien gewisse Erfolge feiern könnte, durch breitere Synthese zu überwinden suchen. Die Soziologisierung der Geschichtswissenschaft könne so nur als ein Durchgangsstadium betrachtet werden.

So wird auf diese Weise — wir werden sehen, daß es sich um keine isolierte Erscheinung in der Entwicklung der italienischen Historiographie handelt — die Autonomie der Geschichtswissenschaft gegen die Soziologie verteidigt. Das Endergebnis, zu dem die italienischen Historiker letztlich gelangt sind, ist die Ausweitung der Basis der politischen Historiographie. So versteht letzten Endes Paolo Brezzi in einem Aufsatz, der in der *Nuova rivista storica* erschien, unter der historischen Methode jene Methode, die die Gesellschaft in bezug auf Raum und Zeit studiert. Die Historie erscheint so als eine Wissenschaft von der Gesellschaft, die sich in der Bewegung befindet; sie sei als die Temporalität des Sozialen aufzufassen.<sup>13</sup>

Was sich unter einer solchen Historiographie versteckt, kann folgendermaßen zusammengefaßt werden: Der Historiker müsse die eigentlichen Bedingungen des Lebens erforschen, er müsse Hindernisse, Möglichkeiten und Ideen einzelner Sozialgruppen analysieren, er könne infolgedessen einsehen, aus welchen Gründen sich jene Gruppen zu bestimmten Handlungen entschlossen haben; er vermöge z. B. herauszustellen, welche Motive zu einem Krieg geführt haben. Dazu müsse man aber den Fadenboden kennen, aus dem einzelne historische Akte emporkommen; darüber

<sup>12</sup> *Ebenda*, S. 201–202.

<sup>13</sup> Paolo Brezzi, *La storia come scienza umana. Aggiornamenti metodologici*. *Nuova rivista storica* 1971, S. 1 ff.

hinaus müsse man die Einflüsse der Umgebung analysieren, die in einzelnen Aktionen in Erscheinung treten. Auf diese Weise soll die alte äußere Faktengeschichte überholt werden und so soll sich die Möglichkeit ergeben, die Geschichte mit der Anthropologie zu verbinden.

Als Mittel zur Eingliederung der Anthropologie in die Historiographie soll nach Brezzi das Werk des amerikanischen Anthropologen Kroeber dienen. Die Anthropologie erscheint dann als das Bindeglied zwischen den einzelnen historischen Disziplinen, wobei sich die Geschichte zu einer Kulturgeschichte entwickeln kann. Zum Unterschied von der Geschichte, die den phänomenalen Charakter einzelner historischer Erscheinungen betont, konzentrierte sich die Anthropologie auf den substanzialen Kern der eigentlichen Geschichtsprozesse.<sup>14</sup>

Man muß selbstverständlich den Akzent, der in dieser Hinsicht auf die Anthropologie gelegt wird, so begreifen, daß er zu dem Aufbau der Kulturgeschichte und zu der Verhinderung der Soziologisierung der Geschichtswissenschaft verhelfen soll und ermöglicht, die Geschichte an die Geschichte der menschlichen Zivilisationen anzunähern. Andererseits erscheint unter diesem Aspekt die anthropologische Methode als eine historische Methode. So bleibt auch in diesem Falle die Vorrangstellung der Geschichte unter anderen Sozialwissenschaften unantastbar.

Es kann nicht überraschen, daß aus diesem Grunde Brezzi von den Anthropologen neben Kroeber auch Levi-Strauss anführt. Bei Levi-Strauss hebt er dann hauptsächlich den Akzent, den er auf die Geschichte legt, hervor; Strauss nämlich charakterisierte einen Anthropologen, der ohne Geschichte arbeiten würde als einen simplen Datensammler. Brezzi unterstreicht bei dieser Gelegenheit, daß es bei Levi-Strauss zwischen Anthropologie und Geschichte keinen Grundunterschied gebe; beide Disziplinen studieren die Gesellschaften, die sich von unserer Gesellschaft unterscheiden. Die innere Differenz zwischen beiden Disziplinen bestehe darin, daß in der Geschichte die Kulturen in einer Zeitfolge studiert werden, während sich die Anthropologie mehr auf Zeitraumzusammenhänge konzentrieren müsse.

Der Akzent, der unter den italienischen Historikern auf die Anthropologie gelegt wird, hat auch eine erklärte ideologische Bedeutung. Die Anthropologisierung der Geschichtswissenschaft soll in Zusammenhang mit dem Dekolonisationsprozeß gebracht werden, sie soll dazu verhelfen, den einseitigen Europozentrismus zu überwinden, der letzten Endes als Vermächtnis der Hegelschen Geschichtskonstruktion aufgefaßt werden soll. Nicht zufällig wird Hegel einem Kannibalen gleichgestellt, der andere Zivilisationen zugunsten Europas geopfert hatte.

Man ging bei der europozentrischen Konzeption nämlich von der These aus, daß die primitiven Formen des Lebens nur Überreste der vergangenen Epochen verkörpern. Dies sei aber sicherlich eine bestimmte Vereinfachung des ganzen Geschichtsbildes. Man müsse daher mehr die Pluralität der Zivilisationen akzentuieren, wobei bei der Gesamtbe-

<sup>14</sup> *Ebenda*, S. 4—6.

urteilung dieser Zivilisationen als Kriterium die Einstellung dieser Zivilisationen zu der Zeit dienen könnte. Einige Zivilisationen sind zu ihrem Ziel schnell gelangt, andere verweilten und verweilen bis jetzt in bestimmten, manchmal verkümmerten Entwicklungsetappen. Aber auch diese Zivilisationen waren und sind reich an vielen Talenten, sie ermangelten und ermangeln aber der Möglichkeiten, sich selbst zu realisieren.

Anstelle eines einfachen Evolutionismus dürfe die Historie auf neue Weise aufgefaßt werden; man müsse ihren Ausgangspunkt in den „Möglichkeiten“ sehen und dann untersuchen, wie sich diese „Möglichkeiten“ realisieren. Dabei könne der Begriff der Struktur behilflich sein. Die Struktur wird aber dabei ganz idealistisch aufgefaßt. Sie stellt eigentlich einen Zeitabschnitt dar, der sich in verschiedene Zeitebenen gliedert.

Dabei ist sich Brezzi dessen bewußt, daß diese Auffassung der Geschichte auch andere Probleme enthält — auf diese Weise könne man zum Beispiel zu der Geschichte der Mentalitäten und letzten Endes auch zu der Geschichte der Massen gelangen. Brezzi will dabei einige alte historische Begriffe, die mit der Entwicklung Europas verbunden waren, durch andere Begriffe ersetzen. Dies bezieht sich auf der ersten Stelle auf den Begriff der Zivilisation, den er durch den Begriff der Akulturation ersetzen will. Aber eben dieser Begriff, den Brezzi A. Dupront entlehnt, enthält agnostische Elemente.

Mit dem Abbau des Begriffs Zivilisation wird auch die Idee des Fortschritts ausgelöscht. Anstelle des Fortschritts soll das Verständnis des „Anderen“ kommen. Brezzi betont offen, daß wir in der Etappe leben, wo die Ideen des Fortschritts und der Vernunft gefallen sind; Brezzis Geschichtskonzeption ist so von einem Pessimismus gekennzeichnet. Die Geschichte sollte sich nach Brezzi von den rationellen Gesetzen befreien und zwar aus dem Grunde, da wir in einer Geschichtsepoche leben, der keine Zukunft zustehe.

Es kann nicht bestritten werden, daß diese Geschichtskonzeption für die Geschichtswissenschaft auch einige neue Elemente enthält. Eben auf diese Weise soll nämlich die Abkehr von der faktographischen Historiographie und die Existenz der neuen sozialökonomischen Geschichtsschreibung begründet werden, wobei die traditionelle Quellenbasis für unzureichend erklärt werden soll. Für die Geschichtswissenschaft müssen vor allem die Quellen der materiellen Kultur brauchbar gemacht werden. Gleichzeitig soll dann das Gebiet der Geschichtswissenschaft auf die Kulturgeschichte ausgeweitet werden. Übrigens verstehen wir heute nach Brezzi unter der Kultur auch Erfindungen der paleolithischen Epoche, Systeme der Landwirtschaft usw. Ebenso können wir nun in der Geschichte als Quelle die Mythen benützen.<sup>15</sup>

Brezzi betont ausdrücklich, daß eben auf diese Weise das Gebiet der Geschichtswissenschaft breiter aufzufassen sei, als diese in der vorangehenden traditionell orientierten Historiographie der Fall war. Gewisser-

<sup>15</sup> *Ebenda*, S. 6—13.



maßen könnte man bei dieser Erneuerung der Geschichte an Vico denken, aber nicht an Vico, der unter dem Prisma des Croceanismus stünde.<sup>16</sup>

Der Sinn dieser Umbewertung der Grundprinzipien der Geschichtswissenschaft beruhe nach Brezzi darin, daß sich die Geschichte der politischen Ideen mit der Faktengeschichte verbindet, und daß die Politik in die ökonomische Basis eingefügt wird. Nicht zufällig beruft sich bei dieser Gelegenheit Brezzi auf den französischen marxistischen Philosophen Althusser, nach welchem die ökonomische Struktur auch rechtliche und ideologische Elemente enthalten müsse. Die Ideologie wird so auf diese Weise auf ein System der Vorstellungen degradiert, die dem Menschen von außen auferlegt werden.

Von dem Eklektizismus Brezzis zeugt dann auch, daß er eine bestimmte Antwort auf bestimmte Geschichtsprobleme in dem französischen Existenzialismus des Typus Paul Ricoeur sucht und seine Thesen durch die Ausführungen A. Marrous zu erhärten sucht. Zu alledem soll nicht nur der Objektivismus, sondern auch der Tragismus und letzten Endes auch die Auswegslosigkeit des Geschichtsprozesses unterstrichen werden. Das Bestreben des Historikers reduziere sich so auf die Suche nach authentischem Menschen, auf die Betonung seiner persönlichen Werte. Die Interdisziplinarität reduziert sich dann auf das integrierende „Sehen“, dessen Grundzüge man dann in der Anthropologie suchen muß.<sup>17</sup>

Es ist nur die Frage, ob die Historiker, die sich um die Zeitschrift „Quaderni storici“ sammeln, weiter gehen wollen und so z. B. den Ansichten der Annalesschule näher stehen. Denn eben diese Historiker haben das Ziel angestrebt, gegen die Retardation der italienischen Historiographie zu kämpfen. So ist in Italien die Meinung verbreitet, daß eben sie der Annalesschule am nächsten stehen.<sup>18</sup> Aber eben diese Historiker machen kein Hehl daraus, daß sie mit dem Erbe der Historiker der Nachkriegszeit W. Maturi, F. Chabod, D. Cantimori nicht brechen wollen und zu der Schule der Annales kritische Einstellung einnehmen. Dies geht z. B. aus einem der einleitenden Aufsätze dieser nun reorganisierten Zeitschrift, Pasquale Villanis *Storia economica e l'histoire événementielle*, klar hervor.

Im Unterschied zu den früheren italienischen Historikern, wie D. Cantimori, die sich zu Braudel, dem Hauptrepräsentanten der Annales, negativ verhielten, macht Villani sicherlich größere Konzessionen an die Braudelsche Konzeption, an der er hauptsächlich Komplexität und Organizität hervorhebt.<sup>19</sup>

Andererseits wirft er Braudel eine gewisse Einseitigkeit seiner ökonomischen Auffassung vor; Braudel habe sich zuviel an das Transportwesen und Konjunkturforschung konzentriert und ließ andere soziale Verhältnisse unbeachtet.

In Gegensatz zu Braudel war nach der Meinung Villanis die italienische ökonomische Geschichtsschreibung mehr mit der politischen Historio-

<sup>16</sup> *Ebenda*, S. 14.

<sup>17</sup> *Ebenda*, S. 16 ff.

<sup>18</sup> Pasquale Villani, *Storia economica e histoire événementielle*. *Quaderni storici* 1970, S. 16 ff.

<sup>19</sup> *Ebenda*.

graphie verbunden und wies so mehr den Ganzheitscharakter aus. Die ökonomischen Einzelforschungen wurden so in ihr dem Ganzen untergeordnet.

Im Unterschied zu der Schule der Annales handle es sich nach Villani in der italienischen ökonomischen Historiographie um eine andere Ausgangsbasis. Im Grunde war diese Historiographie immer politisch und sozial fundiert und Villani will trotz des Versuchs, selbst an die Annaleschule näher zu kommen, von dieser Idee nicht abweichen. Er richtet gegen Braudel den Vorwurf, daß er die soziale und politische Geschichte trenne und eigentlich die politische Historiographie in das dritte „limbo“ versetze. Dabei wisse Braudel nicht politische Fakten zu schätzen.

Im Grunde sei nach Villani die ökonomische Geschichte ohne politische Geschichte nicht denkbar. Wie sollte man sich z. B. den Merkantilismus ohne die Politik des französischen Absolutismus vorstellen? Statt der „longue durée“ der ökonomischen trends drängt sich so das Studium der ökonomischen Politik in den Vordergrund.<sup>20</sup>

Auch aus diesem Aufsatz Villanis geht klar hervor, daß auch er an die Eigenständigkeit der Geschichte nicht resignieren will. Man plädiert zwar für die Interdisziplinarität, man akzentuiert die Rolle der Soziologie, ohne dabei die Geschichtswissenschaft der Soziologie unterzuordnen. Von diesem Blickwinkel aus wird auch die ganze Geschichtskonzeption Pierre Vilars kritisiert, dessen theoretisches Hauptwerk unter dem Titel *Sviluppo economico e analisi storica* ins Italienische übersetzt wurde. Der Rezensent der Vilarschen Schrift stellt sich gegen das Übermaß an statistischen Methoden, die Vilar empfiehlt. Er läßt zwar zu, daß die statistische Methode und die Methode der politischen Ökonomie im allgemeinen der Geschichtswissenschaft von großem Nutzen sein können, er stellt sich aber der Reduzierung der Geschichtswissenschaft auf diese Methoden entgegen, denn eben bei der Verwendung dieser Methoden handle es sich um historische Probleme. Denn jeder Historiker müsse sich unter Umständen die Frage nach der historischen Entwicklung dieser Daten stellen, er müsse beantworten, wohin die Entwicklung hinzielt.<sup>21</sup> Außerdem wäre es falsch, diese Methoden für alle Etappen der Menschheitsentwicklung anwenden zu wollen.

Das Bestreben, sich gegen die Methoden der Annalesschule abzugrenzen und einen eigenen Standpunkt zu behaupten, wurde besonders mit den neuen synthetischen Versuchen um die Gesamtdarstellung der italienischen Geschichte seitens der italienischen Historiker hervorgerufen.

Die *Storia d'Italia*, die seit dem Jahre 1973 zu erscheinen begann, rief breite Diskussionen hervor, die sich besonders in den *Quaderni storici* auf die methodologischen Fragen konzentrierten. Zieht man ein Resümee aus diesen Diskussionen, so kommt man etwa zu folgenden Ergebnissen. Die Ausgangsbasis der neuen *Storia d'Italia* soll damit begründet werden, daß das Werk Antwort auf aktuelle Probleme der Gegenwart geben soll, wobei der Aktualismus und Präsentismus breiter aufgefaßt werden müsse;

<sup>20</sup> *Ebenda*, S. 4 ff.

<sup>21</sup> Riccardo Fanaci, Pierre Vilar, *Sviluppo economico e analisi storica*. *Quaderni storici* 1971, S. 23–28.

er soll unter die Erwägungen über die ganze italienische Geschichte subsumiert werden.

Der Aktualismus stützt sich dann auf die Erfahrungen des italienischen Widerstandskampfes gegen den Faschismus und auf die Ausgangsbasis der italienischen Gesellschaft in der unmittelbaren Nachkriegszeit; er soll aber auch die Krise reflektieren, in die die italienische Gesellschaft in den letzten Jahren geraten ist. Dies verursacht, daß nun die leitende Idee des einheitlichen Nationalstaates fallen gelassen wird; man untersucht nicht nur die Kräfte, die zum Einheitsstaat geführt haben, sondern auch jene, die dem Prozeß, der zur Einheit führen sollte, entgegentraten oder ihn sogar störten. Bei diesen Erwägungen tritt dann auch die Betonung des regionalen Elements mehr in den Vordergrund, jenes Elements, das von der nationalgefärbten Historiographie unterdrückt wurde.<sup>22</sup>

In diesem synthetischen Werk zeichnet sich dann nicht nur eine klare Abneigung gegen die älteren liberalistischen Konzeptionen ab, sondern auch gegen die Auffassung Volpes, die sich auf die Kategorie der Nation stützt. Es war deshalb kein Zufall, daß einige Historiker konservativer Prägung gegen dieses Geschichtswerk den Einwand erhoben haben, daß es die italienische Geschichte zersplittere und daß sie in ihm die einheitliche Ausgangsbasis vermissen.

Die Diskussion, die sich auf dieses Geschichtswerk konzentrierte, unterstrich dann auch den synkretischen Charakter seiner Methodologie. Die Hauptaspekte dieser methodologischen Fragen konzentrierten sich auf die Erforschung der Einflüsse der Annaleschule und der Korrekturen, die an den Methoden dieser Schule mit Hilfe der Kategorien von Gramsci zustande gebracht worden sind. Bei der näheren Analyse der Annaleschule stellt sich klar heraus, daß der Einfluß der Annaleschule besonders durch den Begriff der Struktur zu Worte kommt. Man betont dabei auch die Tatsache, daß sich daneben dieser Einfluß besonders bei der Überwindung der einheitlichen historischen Zeit auswirkte. Und eben dies diene als Voraussetzung zur Beseitigung der Homogenität der italienischen Geschichte, die schon in der Nachkriegszeit auf verschiedene Weise in Frage gestellt wurde.

Dabei begreift man die Annaleschule nicht als eine einheitliche Strömung, sondern als eine innerlich differenzierte Richtung.<sup>23</sup> So wird die Annaleschule in die Richtung Braudel - Febvre und auf die Linie Labrousse - Vilar gegliedert.<sup>24</sup> Dabei wird hervorgehoben, daß vor allem für Labrousse der quantitative Gesichtspunkt von entscheidender Bedeutung war.

Gegen die Konzeptionen der Annaleschule wird in der italienischen Historiographie eingewendet, daß sie mit der Konzeption der „longue durée“ die Revolutionen aus der Geschichte eliminiert — ein Vorwurf, der ohne Zweifel berechtigt ist — und daß sie die Strukturen in bezug auf die Fakten verselbständige, was einige Beurteiler des ganzen Werks

<sup>22</sup> *Caratteri originari e prospettive d'analisi*. Quaderni storici 1974, S. 224 ff.

<sup>23</sup> *La storia d'Italia Einaudi, Gramsci e les Annales, Elementi di riflessioni per un rapporto fra storiografia e società civile*. Quaderni storici 1976, S. 528-758.

<sup>24</sup> *Ebenda*, 724.

zu der Schlußfolgerung führt, daß der Einfluß der Annalesschule in diesem Werk doch nicht so ausschlaggebend war und daß man vor allem den Einfluß von Gramsci näher untersuchen müsse.

Man kann nämlich bei der gründlichen Untersuchung des ganzen Werks klar beweisen, daß sich der Einfluß der Strukturauffassung der Annalesschule vor allem auf den ersten Band des Gesamtwerks konzentriert, in dem die langen Strukturen der italienischen Geschichtsentwicklung untersucht werden und wo das demographische und anthropologische Element behandelt wird. Sonst wird in den folgenden Bänden die italienische Geschichte vom politischen und kultursoziologischen Gesichtspunkt behandelt.

Einige Autoren sehen den Einfluß Gramscis darin, a) daß sich die *Storia d'Italia* auf die Kritik der Politik der herrschenden Klassen konzentriert, b) daß dabei das Werk Gramscis zum Durchdenken der ganzen italienischen Geschichte zwang, wobei gesetzmäßige Akzente auf die Risorgimentotradition gelegt wurden, c) daß Gramsci geholfen hat, die Strukturgeschichte mit der politischen Geschichte und mit der Kulturgeschichte zu vereinen, wobei er in seiner Soziologie Elemente der Kultur zu analysieren vermochte, die für das Europa des 19. und 20. Jh. von entscheidender Bedeutung waren. Einige bürgerliche Historiker wollen eben darin Gramscis Abweichung vom Leninismus sehen und es fehlt nicht an Versuchen, Gramsci an Max Weber anzunähern.<sup>25</sup>

Was Gramsci in dieser Hinsicht mit Max Weber verbinden soll, ist die Erkenntnis der inneren Zersetzung des Historismus und die Verknüpfung der analytischen Begriffe mit der historischen Bewegung. Man will sogar bei Gramsci eine Parallele zu Max Webers Lehre über den Idealtypus finden, der den subjektiven Faktor enthält, und zwar in der revolutionären Bewegung selbst.

Gramsci wird auf diese Weise als Repräsentant der modernen Soziologie vorgestellt, der sich aber gegen die statistischen Methoden, die in der Soziologie geläufig sind, abzusetzen mußte. Außerdem habe Gramsci die Rolle der politischen Macht begriffen und habe sich gegen apolitische Verallgemeinerungen gewendet, die der Soziologie entlehnt wären. Im Sinne Gramscis könne man anstelle von Struktur nur von einem historischen Block reden.

So wird das Vermächtnis Gramscis gegen die lineare Soziologie ausgespielt, unter der bezeichnenderweise die Annalesschule verstanden wird. Dabei wird gegen Gramsci der Einwand erhoben, daß er den Marxismus nur in Exzerpten wiedergegeben habe und daß er z. B. das Problem der Reifikation im Marxismus unbeachtet ließ. Außerdem sollte er nur über eine beschränkte Auffassung der politischen Praxis verfügen. Der Nachdruck bleibt in allen diesen Besprechungen und Betrachtungen auf dem Präsentismus und politischem Aktualismus der Historiographie, was den italienischen bürgerlichen Historikern helfen soll, die lineare positivistische Geschichtsschreibung, die für die Annalesschule kennzeichnend sein soll, zu überwinden.

---

<sup>25</sup> *Ebenda*, S. 737.

Eben die Verbindung der Methoden der Annalesschule mit Gramscis Gedanken soll dazu dienen, die inneren Widersprüche und Ungleichmäßigkeiten, die für die Entwicklung der italienischen Geschichte charakteristisch waren zu erfassen und die Reduzierung der Historiographie auf die soziologisch-ökonomischen Schemen der „longue durée“ zu meiden.

Mit der Annalesschule werden auch andere, in den Augen der italienischen Historiker einseitige Strömungen der Historiographie abgelehnt. So wird der neuen amerikanischen ökonomischen Historiographie vorgeworfen, daß sie hauptsächlich zum Beweis der Kontinuität, die sich in der amerikanischen Geschichte geltend machen sollte, dienen soll, wobei sie zu diesem Zweck häufig statistische Methoden brauchbar machen will.<sup>26</sup> Der Geltungsbereich dieser neuen amerikanischen ökonomischen Historiographie wird dann ausdrücklich auf Amerika eingeschränkt; diese Historiographie habe viel zur Beleuchtung der amerikanischen Geschichte beigetragen, aber es soll vor der Übertragung ihrer Methoden auf die europäische Geschichte gewarnt werden. So kann die New Economic History mehr als Hilfswissenschaft der eigentlichen Historie fungieren, als daß sie als selbständige Wissenschaft angesehen werden könnte. Methodologisch bewege sich diese Historiographie nicht nur in der Nähe des logischen Positivismus, sondern sie ist im Grunde auch gegen den Marxismus orientiert. So sollten nach dem Aufsatz Mc. Closkeys — die „Nuova rivista storica“ und „Quaderni storici“ haben absichtlich die kritischen Aufsätze der angelsächsischen Historiker veröffentlicht — die Untersuchungen über die amerikanischen Eisenbahnen gegen den historischen Materialismus ausgespielt werden. Es soll auf diese Weise angedeutet werden, daß sich die italienischen Historiker durch die Errungenschaften der New Economic History nicht verführen lassen müssen.

## II

Aus all dem, was wir bisjetzt erwähnt haben, geht klar hervor, daß wir es in der italienischen bürgerlichen Historiographie — trotz einiger Zugeständnisse an neue Methoden — mit einer gewissen Kontinuität zu tun haben, die bis in die neunziger Jahre des vorigen Jahrhunderts hineinprojiziert werden kann, einer Kontinuität, die in den Augen der italienischen bürgerlichen Historiker auch nicht während des Faschismus unterbrochen wurde. Einige bürgerliche Historiker, wie z. B. der Althistoriker A. Momigliano, wagen sogar zu behaupten, daß diese Kontinuität, die auch während des Faschismus nicht unterbrochen wurde, auf die antifaschistische Einstellung der italienischen Historiker zurückzuführen sei. So konnte auch nach der Meinung Momiglianos die Generation der italienischen Historiker aus der Zwischenkriegszeit in die neue Zeit

<sup>26</sup> Lars G. Landberg, *La New Economic History negli Stati Uniti, Rassegna dei risultati*. Quaderni storici 1976, S. 382–401. Marcello Carmagnani, *Una visione deformata della schiavitù americana. A proposito dello studio die Vogel e Engermann sull'economia della schiavitù*. Ebenda, S. 445–460.

Donald N. Mc. Clasky, *Introduzione alla nuova storia economica*. Nuova rivista storica 1971, S. 161 ff.

nach 1943 mit den Problemen treten, die sie schon früher zu lösen versucht hatte, mit den Problemen, die dann von der Nachkriegsgeneration der Historiker entweder akzeptiert oder abgewiesen werden konnten. Es handle sich also um keine Zäsur, sondern mehr um eine Akzentverschiebung.

So wurde z. B. im Vergleich zu der Zwischenkriegszeit nach 1945 mehr Nachdruck auf die sozialen Probleme gelegt. Außerdem kam es zu einer allgemeinen Besserung der historischen Erudition.

Darüber hinaus will Momigliano beweisen, daß die Grundkonzeptionen der italienischen Historiker in der Nachkriegszeit von Croce, der als Antifaschist galt, abhängig waren und zwar trotz des Umstands, daß sich nach dem zweiten Weltkrieg die croceanische Richtung in der italienischen Historiographie innerlich spaltete und einige ehemalige Croceanhänger sogar in engeren Kontakt mit der Annaleschule treten konnten. Aber dabei sieht Momigliano ganz richtig, daß sich der Einfluß der Annaleschule nur restriktiv auszuwirken vermochte; er führte hauptsächlich zur Abschwächung der philosophischen Elemente in der italienischen, bisjetzt auf Croce orientierten, Historiographie. Von diesem Blickwinkel aus ist es auch nicht ohne Interesse, wie Momigliano den Einfluß des Marxismus auf das italienische bürgerliche Geschichtsdenken beurteilt. Der Marxismus konnte nach ihm auch von jenen Historikern gebraucht werden, die der KPI fernblieben, wie dem bekannten italienischen Kulturhistoriker und Philosophen Eugenio Garin.<sup>27</sup>

Es ist wahr, daß diese vereinfachende Auffassung der Entwicklung der italienischen Historiographie nicht von allen bürgerlichen Historikern wörtlich geteilt wird. Aber beim näheren Zusehen handelt es sich um einige Korrekturen. So gibt z. B. R. Moscatti zu, daß die Generation, die ihre jungen Jahre in der Vorkriegszeit erlebt hatte, im Jahre 1943 und unmittelbar danach für kurze Zeit innerlich erschüttert wurde und fast in eine geistige Krisis geriet. Es dauerte aber nicht allzu lange und sie konnte zu den alten Prinzipien greifen „radicandose nella matrice“, wobei sie sich durch Erlebnisse, Erfahrungen und Enthusiasmus der jüngeren Generation zu bereichern wußte. Dabei mußte es aber auch zu einer Akzentverschiebung kommen.

Die italienische Historiographie, die gemäß Moscatti nach dem Krieg mehr an die europäische Geschichtsschreibung herangerückt wurde, konnte somit mit zeitgenössischen europäischen Problemen verknüpft werden. Die Folge dessen war, daß man sich gegen die zentralisierende nationale Geschichte wendete und auch den lokalen Problemen größere Aufmerksamkeit widmete. So wurde vor allem die schmale Basis des zentralisierten Staates erwiesen und man konnte auf diese Weise auch die Mängel dieses Staates klar herausstellen. Die neue Historiographie trat mit neuen Argumenten auf und bewies die Unfähigkeit der alten herrschenden Klasse, sich in der neuen Situation zu orientieren.<sup>28</sup>

<sup>27</sup> Arnaldo Momigliano, *Lo storicismo nel pensiero contemporaneo*. Rivista storica italiana 1961, S. 161 ff.

<sup>28</sup> Ruggiero Moscatti, *La storiografia italiana del dopoguerra sul periodo 1815–1870*. In: *La storiografia italiana negli ultimi vent'anni*. In: *Atti del congresso nazionale di scienze storiche*, Perugia 9–13 ottobre 1967. Milano 1970, S. 654–661.

Aus all dem gesagten geht klar hervor, daß sich die italienischen Historiker auch nach 1943 nicht gezwungen sahen, eine Revision des Geschichtsbildes anzustreben. Vielmehr sind wir bei dem gescheiterten damaligen Historiker und Geschichtsideologen Delio Cantimori Zeugen dessen, daß er statt der Revision des herrschenden italienischen Geschichtsbildes eine Revision der bürgerlichen deutschen Historiographie anstrebt, was eigentlich die Verschiebung der ganzen Problematik bedeutet. Dabei versucht Cantimori — sicherlich nicht zufällig — die italienische Historiographie von der deutschen abzugrenzen. Bezeichnenderweise überschüttet er in seinem Aufsatz „Bemerkungen über den Historismus“ „*Appunti sullo storicismo*“ — der 1945 sogar in der *Società* erschien,<sup>29</sup> den führenden Neurankeaner Friedrich Meinecke mit den Vorwürfen, daß er die Staatsbürger durch Staatsfunktionäre ersetze, daß er dem Irrationalismus verfallen sei, und daß er eben aus diesem Grunde den Historismus irrtümlich als eine Revolution bezeichnen konnte. Außerdem kommen bei Meinecke ausdrücklich neuplatonische Elemente vor.<sup>30</sup> Nach Cantimori war die Geschichtsschreibung Meineckes nur auf die Oberschicht beschränkt, während sich in der italienischen Historiographie eine sozialistische Tradition erkennen lasse.

Bezeichnenderweise will Cantimori auch Unterschiede zwischen der italienischen und der deutschen Historiographie im Verhältnis zum Marxismus wahrnehmen. Während sich in Italien der Marxismus auf Croce und die rechtsökonomische Schule auszuwirken vermochte und auf diese Weise „aufgehoben“ wurde, so strebten die deutschen Historiker und Soziologen — wie Weber und Troeltsch — an, die Problematik des Marxismus eher zu verwirren.<sup>31</sup> Dabei zögert Cantimori nicht davor, Troeltsch in seinen Lehren von der mittelalterlichen Häresie als einen nicht gelungenen Epigonen von Gioachino Volpe zu kennzeichnen und schätzt sogar den Croceanhänger Omodeo höher ein als Gustav Droysen.<sup>32</sup>

Selbstverständlich kann Cantimori Omodeo bei dieser Gelegenheit nicht ohne Einschränkungen als Vorbild präsentieren. Er wirft ihm vor, daß er die Ideen ohne den Zusammenhang mit dem sozialen Leben untersucht, während er selbst das Studium der Ideenzusammenhänge in sozialer Verankerung studieren will.<sup>33</sup>

Auch Weber, der in gewisser Hinsicht schon in Italien der Vorkriegszeit als Vorbild galt — Weber wurde nach Italien von E. Sestan eingeführt —, wird von Cantimori als Ideologe der deutschen Universitätskreise demaskiert, die sich mit Studien Weberischen Typs gegen den Ansturm des Sozialismus wehrten.<sup>34</sup> Weber habe nach Cantimori weder den Imperialismus begriffen, noch einen richtigen Begriff der Klasse gehabt. Bekanntlich hat sich Cantimori mit M. Weber schon 1949 auseinandergesetzt und zwar wiederum in der marxistisch orientierten Zeitschrift *Società*.

<sup>29</sup> Delio Cantimori, *Appunti sullo storicismo*. In: *Studi di storia*. Einaudi 1959, S. 5–50.

<sup>30</sup> *Ebenda*, S. 13 ff.

<sup>31</sup> *Ebenda*, S. 25 ff.

<sup>32</sup> *Ebenda*, S. 56.

<sup>33</sup> *Ebenda*, S. 77.

<sup>34</sup> Delio Cantimori, *Nota introduttiva a Max Weber*. *Ebenda*, S. 115 ff.

Daß es sich in diesen Äußerungen Cantimoris um die Verschiebung der Revision nach Deutschland handelte, wobei die eigentliche Revision in Italien verhindert werden sollte, darüber bringen die internen Kurse über die deutschen Interpretationen des Maxismus aus den Jahren 1929 bis 1945, die Cantimori 1946–1947 hielt, einen klaren Beweis. Hier stellt er sich nämlich zu Troeltsch viel positiver als in dem obengenannten Aufsatz und hebt ausdrücklich als Positivum hervor, daß Troeltsch die Dialektik und das aktive Moment herausgestellt habe. Darüber hinaus ist es für Cantimori charakteristisch, daß er diese positive Interpretation der deutschen Marxinterpreten mit den Kriterien des Historismus zu begründen sucht und dabei einen speziellen Nachdruck auf die Interpretation des jungen Marx legt.<sup>35</sup> Denn die Interpretation des jungen Marx vermöge sowohl die Vertreter als auch die Gegner des Marxismus zu versöhnen.

Im Grunde handelt es sich auch in diesem Falle um die Ausweitung der Basis der Geschichtsschreibung und um einen Versuch, den Marxismus, oder besser gesagt, einige seine Elemente in das traditionelle Geschichtsbild der italienischen Historiker einzubauen.

Für die Grundeinstellung der bürgerlichen Historiker der Nachkriegszeit sind Cantimoris Bemerkungen zur italienischen Historiographie von 1926 bis 1951 kennzeichnend, die erst später in dem Sammelband *Storici e storia* erschienen sind.<sup>36</sup> Auf den ersten Blick ist es auffallend, daß Cantimori bemüht ist, die Arbeiterbewegung in die Geschichte aufzunehmen und versucht die Bedeutung des Marxismus für die neuere Historikergeneration zu erweisen. Cantimori hebt bei dieser Gelegenheit wiederum die marxistischen Traditionen der italienischen Historiographie hervor und betont ausdrücklich, daß die italienische Historiographie auch zur Zeit des Faschismus einige Elemente des Marxismus besonders in der „*Nuova rivista storica*“ aufrechtzuerhalten vermochte. Wenigstens wagte die „*Nuova rivista storica*“ über den Marxismus auch in der Epoche des Faschismus und der Vorherrschaft des Croceanismus positiv zu sprechen.

Es ist aber bezeichnend, daß Cantimori für die Gegenwart jenes Verhältnis zum Marxismus, das die „*Nuova rivista storica*“ gehabt hatte, für überlebt hält, da die „*Nuova rivista storica*“ nur auf der Basis des ökonomischen Materialismus und der Soziologie stecken blieb. Die „*Nuova rivista storica*“ stützte sich dabei mehr auf Loria als auf Labriola.

Eben aus dem Grunde der Überwindung des Marxismus begrüßt Cantimori die Neuheit der Gedanken Gramscis, während er sich auf der anderen Seite zum führenden ökonomischen Historiker der Zwischenkriegszeit, Luzzatto, der mit der *Nuova rivista storica* verbunden war, skeptisch verhält. Er erhebt gegen ihn den Einwand, daß er sich zuviel auf die ökonomischen Fragen konzentrierte und das Gesamtfeld der Geschichte außer Acht ließ. Dies soll nämlich der Grund dessen sein, warum sich die junge Generation von Luzzatto abwende.<sup>37</sup>

---

<sup>35</sup> Delio Cantimori, *Interpretazioni tedesche di Marx nel periodo 1929–1945*. Ebenda, S. 142 ff.

<sup>36</sup> Delio Cantimori, *Note sugli studi storici in Italia dall 1926 al 1951*. In: *Storici e storia*. Torino 1971, S. 268–280.

<sup>37</sup> Ebenda, S. 270.



In diesen Bemerkungen zu der italienischen Historiographie, die mehr für die persönliche Selbstreflexion des Autors als für die Öffentlichkeit bestimmt waren, überprüft er eine Frage, die zu dieser Zeit unter den italienischen Historikern als Tabu galt, nämlich das Verhältnis der italienischen Historiker zum führenden faschistischen Historiker Gioachino Volpe und gibt im allgemeinen zu, daß es sich im Verhältnis der italienischen Intellektuellen zu dem italienischen Faschismus um ein viel komplizierteres Verhältnis handele, als das man alles mit dem Schlagwort der Unkultur des Faschismus auf der einen Seite und der sogenannten antifaschistischen Haltung der meisten italienischen Historiker auf der anderen wegtun könnte.

Es war nämlich in den historischen Kreisen gut bekannt, daß die führenden Historiker der Nachkriegszeit früher in einem gewissen Verhältnis zu Gioachino Volpe standen, einem Verhältnis, das nicht als negativ oder neutral bezeichnet werden kann, und daß manche von ihnen sogar Absolventen seiner „Scuola storica“ waren. Es wurde in der Nachkriegszeit immer betont, daß diese Historiker nur äußerlich von Volpe abhängig waren. Cantimori, von dem bekannt war, daß er selbst ein Mitglied der faschistischen Partei war, und wie sich weiter ergeben wird, auch zu gewisser Zeit die Ideologie des Faschismus vertrat, will nun diese Historiker in Abhängigkeit von Volpe stellen. Diese Historiker waren nicht nur an den Editionen der Geschichtsquellen beteiligt — bekanntlich wollte Volpe alle diplomatischen italienischen Quellen seit dem Jahre 1500 herausgeben — sondern sie waren von der ganzen Konzeption Volpes beseelt und blieben ihm auch in den methodologischen Fragen viel schuldig. Diese Historiker folgten Volpe nicht so viel in dem Mystizismus der Nation — hier machte eine Ausnahme Valsecchi, der gemeinsam mit H. Srbik dazu noch eine Bewunderung für Altösterreich teilte — sondern mit der Auffassung der Geschichte als „Geschichte ohne Adjektiva“, also mit einer Auffassung der Geschichte, die das ganze Leben umfassen sollte, einer Auffassung, in die der Irrationalismus durchdrang.

Diese Invektive gegen die Garnitur der Historiker, die sich in der Resistenza bewährte und im Grunde als antifaschistisch galt, geht mit dem Versuch Cantimoris einher, Volpe selbst zu rehabilitieren. Zuerst einmal methodologisch. Volpe wird als Historiker vorgestellt, der gegen die Einseitigkeit der ökonomischen Historiographie auftrat, da sie ihm zu eng und mechanisch erschien und der den Nachdruck auf die politische Historiographie legte, die die totale Sicht des Nationallebens ermöglichen sollte.

Cantimori ist sich dabei ganz gut bewußt, daß Volpes „Historiographie ohne Adjektiva“ dazu bestimmt sein sollte, den Begriff der Klasse zu liquidieren, der eben für die ökonomisch-juristische Historiographie kennzeichnend war und die Klasse durch die Kategorie der Nation ersetzte. Auf der anderen Seite betont er, daß ohne diese ökonomisch-juristische Historiographie Volpes Geschichtskonzeption nicht entstehen konnte.

Zweitens wird von Cantimori behauptet, daß Volpe sich auch persönlich nicht eindeutig als Faschist erwiesen hatte. Er unterstützte z. B. offen

Roselli, der als Antifaschist und dazu noch als Schüler von Gaetano Salvemini bekannt war.<sup>38</sup>

Es handelt sich bei diesen Bemerkungen selbstverständlich nicht nur um Volpe. Cantimori will aus dem Grunde, daß er sich früher mit dem Faschismus oder wenigstens mit einigen seinen geistigen Strömungen identifizierte, beweisen, daß auch die anderen italienischen Intellektuellen den faschistischen Staat für ihren Staat hielten. Letzten Endes kennt er unter den italienischen Geisteswissenschaftlern nur drei Menschen (Croce, Omodeo, Russo), die dem Faschismus fern blieben.

Cantimori ist sich aber dessen bewußt, daß man nach dem Krieg nicht direkt an die Tradition Volpes anknüpfen konnte. Volpe war zu sehr kompromittiert. So schwieg man über ihn, obwohl man wußte, daß Federico Chabod ihm viele Anregungen in seinem Buch über die italienische Außenpolitik verdankte.

Erst in den sechziger Jahren wurde Volpe wiederentdeckt und als Gegenpol gegen die liberale Historiographie ausgenutzt. In diesem Sinne ist Leo Valianis Aufsatz über die italienische Historiographie 1890—1915, der in einer Schrift *Die italienische Historiographie der letzten zwanzig Jahre* erschien, von hohem Interesse. Valiani sucht zu beweisen, daß Volpe in der Beurteilung des seit 1870 bestehenden italienischen Einheitsstaates mehr recht hatte als Croce.<sup>39</sup> Croce ging nämlich von der allgemeinen Auffassung der Geschichte als Geschichte der Freiheit aus und suchte die Krisenerscheinungen in der italienischen Politik als Folge einer Abschwächung der liberalen Idee zu deuten. Er erklärte z. B. auf diese Weise auch die Entstehung und die Erfolge der sozialistischen Bewegung. Croce habe nach Valiani nicht gesehen, daß der italienische Staat nur teilweise liberal war und daß die Einschränkungen der Freiheit in ihm viel größer waren als in den vollentwickelten bürgerlichen Demokratien. Er ließ den Umstand außer Acht, daß die sabaudische Dynastie den Liberalismus gegen die österreichische Monarchie auszunutzen wußte. Außerdem wollte Croce den Egoismus der herrschenden Klassen nicht erkennen. Er wollte nicht sehen, daß der Triumph des Liberalismus in Italien mit der Rückständigkeit der Massen direkt verbunden war.<sup>40</sup>

Es ist nicht zu bestreiten, daß in dieser Kritik an Croce viel richtiges enthalten ist, aber Valiani will diese teilweise richtige Kritik an dem konservativliberalen Historiker und Geschichtsphilosophen eben zur Rehabilitierung Volpes ausnutzen. Volpe habe nach ihm, wengleich auch vom Gesichtspunkt des Faschismus aus, schärfer die Unzulänglichkeiten des italienischen Lebens gesehen und wußte die gesellschaftlichen Voraussetzungen der italienischen Einigung tiefer zu analysieren. Er habe darüber hinaus den Egoismus der herrschenden Klassen tiefer erkannt und habe bewiesen, daß sich der italienische liberale Staat im Gegensatz zum ganzen Volk entwickelte.

Dabei verschweigt Valiani, daß es sich bei Volpe hauptsächlich um eine

<sup>38</sup> *Ebenda*, S. 274.

<sup>39</sup> Leo Valiani, *La storiografia Italiana del periodo 1870—1915*. In: *Storiografia Italiana negli ultimi vent'anni*, S. 675—688.

<sup>40</sup> *Ebenda*, S. 678.

Machtgeschichte handelte, daß er das Wesen der Geschichte im gegenseitigen Kampf der Nationen sah und daß er mit einer irrationalistischen Apriorität des Nationalismus arbeitete. Valiani verschweigt, worauf schon Cantimori hingewiesen hat, daß Volpe mit einem Elitebegriff in der Geschichte arbeitete und daß für ihn z. B. das Risorgimento nur das Werk einer kleinen Elitegruppe war.

Es kann nicht überraschen, daß diese Neuentdeckung Volpes zur Erhärtung des Konservatismus beitragen konnte. So wird von Valiani ausdrücklich die jakobinische revolutionäre Lösung, die Gramsci für den Anfang des neunzehnten Jahrhunderts hält, abgelehnt. Es handelt sich dabei um einen Gedanken, der schon 1959 von Rosario Romeo in seinem Buch über das italienische Risorgimento entwickelt wurde. Romeo ging dabei so weit, daß er behauptete, Italien sei durch eine Agrarrevolution im jakobinischen Sinne des Wortes zu einer Agrardemokratie degradiert worden.<sup>41</sup>

Zu alledem müsse man nach Romeo auch den Umstand vor Augen halten, daß sich die Entwicklung Italiens im Vergleich zu Frankreich verzögert hatte und auch in Frankreich durch die revolutionäre Lösung der Agrarfrage die kapitalistische Entwicklung auf dem Lande behindert wurde, was die Wucherung des Finanzkapitals zur Folge hatte. Dies sind also alle Schlußfolgerungen, die durch die „neuentdeckte“ Geschichtskonzeption Volpes unterstützt werden sollten.

Sonst aber muß man sehen, daß sich die Mehrzahl der italienischen Historiker auch zu einer anderen Tradition als der des Volpe bekennt. Auf den ersten Blick muß aber dabei überraschen, daß in den Nachkriegsjahren auch jene Historiker, die unter dem Einfluß Croces standen, sich über diesen Einfluß nur flüchtig äußerten, obwohl man sehen muß, daß Croce eben in den Nachkriegsjahren durch seine früheren Schemen und Konzeptionen die Auswahl der marxistischen Elemente, die von der bürgerlichen Geschichtswissenschaft brauchbar gemacht werden sollten, grundsätzlich beeinflußt hat. Dieser verschwiegene Einfluß Croces wird auch als Ursache dessen angegeben, warum bis heute in Italien kein Anticrocebuch existiert — eine Forderung mit der eben Gramsci aufgetreten ist.

Croce wird so zeitlich lokalisiert und relativiert. Nach Eugenio Garin war der Croceanismus indirekt an den Faschismus gebunden, obwohl er zu ihm in Opposition stand. Man konnte sich nach dem Kriege mit den Ideen Croces aus dem Grunde nicht begnügen, da Croce auch den Faschismus einseitig interpretierte, in ihm nur eine Krankheiterscheinung sah und seine Verbindung mit dem italienischen Idealismus nicht eingestehen wollte.<sup>42</sup> So war nach Cantimori Croce ein typischer Vertreter der liberalen Tradition,<sup>43</sup> die in inneren Widerspruch zur nationalistischen

<sup>41</sup> Rosario Romeo, *Risorgimento e capitalismo*. Bari 1959. Eine ausgleichende Position nimmt Rosario Villari ein. Vergleiche *Conservatori e democratici nell'Italia liberale*. Bari 1964. *Mezzogiorno e contadini nell'età moderna*. Bari 1977.

<sup>42</sup> Federico Chabod, *Le lezioni del metodo storico*, Bari 1969, S. 258.

<sup>43</sup> Delio Cantimori, *Storia e storiografie in Benedetto Croce*. In: *Storici e storia* 3, S. 399 ff.

und faschistischen Ideologie kam. Er war in gewisser Hinsicht ein typischer Vertreter des Giolittismus, eines Liberalismus, der sich hauptsächlich gegen die Attacken von links verteidigte. Seine Geschichte Europas bildete den Gegenpol gegen die nationalistische Ideologie. Seine Geschichte Italiens bot ein anderes Bild der Geschichte Italiens als die, die in den Werken Volpes enthalten war.

Aber schon in der Nachkriegszeit, als Cantimori diesen Aufsatz verfaßte, mußte er auf die für die Gegenwart zu enge Ausgangsbasis der Konzeption Croces hinweisen.

Erst in den siebziger Jahren wagten die italienischen Historiker in der Kritik Croces weiter zu gehen. So wird jetzt Croce vorgeworfen, er habe seinen Begriff der Freiheit der Restaurationsepoche entlehnt und in ihm außerdem ein Kriterium für die Beurteilung nachfolgender Epoche gesehen. Daraus folgend konnte er in der weiteren Entwicklung nur eine Abweichung von der so aufgefaßten Freiheit sehen.

Es wird dann auch Croce vorgeworfen, daß er nicht den Faschismus mit der älteren Geschichte Italiens zu vereinigen wußte, sondern in ihm nur Verwirrung des Bewußtseins, zivile Depression, oder falschen Enthusiasmus gesehen hat.<sup>44</sup>

Auch das Verhältnis Croces zum Faschismus wird nun unter neuen Aspekten beleuchtet. Es wird dabei unterstrichen, daß Croces Verhältnis zum Faschismus eigentlich nicht so negativ war, wie man allgemein urteilte. In den zwanziger Jahren sah Croce im Faschismus ein Mittel, mit dem man die Gefahr von links zu überwinden versuchte.<sup>45</sup> Es sah in ihm eine Stabilisierung der inneren Lage — später gab er seine Zustimmung den Schulreformen Gentiles.<sup>46</sup>

Aber auch heute erscheint Croce als ein Historiker und Philosoph, der seine Auffassung der Freiheit auch in der faschistischen Epoche verteidigte, allerdings unter der Bedingung der Trennung des Liberalismus von der Demokratie.<sup>47</sup>

Im Grunde wird jetzt zugegeben, daß auch in der Nachkriegszeit der Einfluß Croces groß genug war und daß er auch die Auffassung und Wahl der Themen des Marxismus beeinflusste.<sup>48</sup> So blieb man auch nach dem Kriege auf der Entwicklungslinie De Sanctis, Croce, Gramsci stehen. Die Gefahr bestand nach Alberto Rosa, Gramsci auf idealistische Komponente zu reduzieren zu versuchen.<sup>49</sup> Diese Komponente, die sich zwar nach Alberto Rosa nicht wegdiskutieren lasse, figuriert bei Gramsci aber nicht als entscheidender Faktor.

Diese kritische Einstellung zu Croce wurde teilweise durch den Umstand bedingt, daß man in den sechziger Jahren die Tradition jener Historiker entdeckte, die in der Nachkriegszeit von der führenden Gruppe der Historiker in den Hintergrund gerückt wurde, also jener Historiker, die außerhalb der Hauptströmung der neoidealistischen Richtung standen.

<sup>44</sup> *Storia d'Italia* IV<sub>2</sub>. Torino 1975, S. 1530—1535.

<sup>45</sup> *Ebenda*, S. 1366.

<sup>46</sup> *Ebenda*, S. 1369.

<sup>47</sup> *Ebenda*, S. 1369.

<sup>48</sup> *Ebenda*, S. 1595.

<sup>49</sup> *Ebenda*.

An erster Stelle stehen Carlo Cattaneo, Gaetano Salvemini, Corrado Bagallo und Gino Luzzatto. Die letzten drei wurden bezeichnenderweise mit der *Nuova rivista storica* verbunden, die anticroceanisch orientiert war.

Man könnte im großen und ganzen sagen, daß es auf diese Weise in der italienischen bürgerlichen Historiographie zu einer Neuaufwertung der positivistischen Historiographie kommt.

So gilt heute Carlo Cattaneo, dessen Rolle von Croce und Gentile nicht richtig erfaßt wurde, für einige Historiker als der aktuellste Denker des italienischen Risorgimento und zwar aus folgenden Gründen: Cattaneo trat als Analytiker der bürgerlichen Gesellschaft auf, er suchte die Rolle der Bourgeoisie historisch und soziologisch zu beleuchten.<sup>50</sup> Dazu wußte er die Ergebnisse der Historiographie der französischen Restaurations-epoche auszunützen und seine Orientierung am englischen Vorbild war ebenfalls nicht zufällig.

Zweitens wird Cattaneo aus dem Grunde aktuell, daß er sich gegen die Prädominanz des Einheitsstaates stellte, dessen letztes Produkt der Faschismus war. Cattaneo stand — dies verband ihn mit einigen Denkern des Mezzogiorno — auf den föderalistischen Positionen. Er war letzten Endes auch für die Föderation Österreichs und Europas.<sup>51</sup>

Drittens war er Vertreter der Idee einer Weltgeschichte, er suchte auch die Entwicklungsgeschichte der außereuropäischen Zivilisationen zu begreifen und so hat er in sein Geschichtsbild China, Mexico und Indien eingereiht.<sup>52</sup> Cattaneo war also ein Universalhistoriker. Es ging ihm hauptsächlich um die Begründung der sozialen Einheitswissenschaft, die von der Voraussetzung der Einheit und Gleichheit des menschlichen Geschlechts ausging.<sup>53</sup>

Eben mit diesen Gedanken der Gleichheit hing auch Cattaneos Auffassung des menschlichen Fortschritts zusammen.<sup>54</sup> Cattaneo kann als einer der Begründer der Völkerpsychologie gelten. Letzten Endes soll dann Cattaneo mehr in die Nähe der Aufklärung als des Positivismus gerückt werden.<sup>55</sup>

Es ist klar, daß diese Auffassung Cattaneos manche idealisierende Züge in sich enthält und die Historiker, die sich zum Marxismus bekennen, suchen deshalb auch Grenzen des Cattaneischen Denkens zu erweisen. Norberto Puccio sucht so in einem Aufsatz, der in den *Studi storici* erschien, zu beweisen, daß Cattaneo die Rolle der Bourgeoisie idealisiert und die Rolle des Privateigentums sogar spiritualisiert habe; er sah dann in der kapitalistischen Gesellschaft nur einseitige Harmonie der Interessen und habe auch die Geschichte auf die Geschichte der herrschenden Klassen reduziert.<sup>56</sup>

<sup>50</sup> Umberto Pucci, *Carlo Cattaneo storico e ideologo della borghesia*. Studi storici 1969, S. 704 ff.

<sup>51</sup> Norberto Puccio, *Una filosofia militante, Studi di Carlo Cattaneo*. Torino 1972, S. VIII.

<sup>52</sup> *Ebenda*, S. 19.

<sup>53</sup> *Ebenda*, S. 115 ff.

<sup>54</sup> *Ebenda*, S. 116.

<sup>55</sup> *Ebenda*, S. VIII–IX.

<sup>56</sup> Umberto Pucci, *zit. Werk*, S. 707–711.

Von Cattaneo soll dann eine direkte Verbindungslinie zu Gaetano Salvemini aufgezeigt werden. Es war sicherlich kein Zufall, daß trotz einiger Lobgesänge an seine antifaschistische Haltung während der Mussolini-Zeit – Salvemini lebte im Exil in Amerika – er erst am Ende der fünfziger Jahre in einem Aufsatz von Ernst Sestan neu aufgewertet wurde.<sup>57</sup> Die führende, von Volpe und Croce stammende Garnitur, hat ihn bis jetzt nur am Rande erwähnt. Sieht man sich die Studie Sestans näher an, so kann man auch Gründe erkennen, die zu dieser Neubelebung des Interesses an Salvemini behilflich waren. Erstens war es die Tatsache, daß Salvemini in seinen frühen Werken direkt vom Marxismus beeinflußt wurde, der ihm durch die Lektüre Marx' politischer Schriften und der Werke Labriolas vermittelt wurde. Dabei hat aber Salvemini – das beweist Sestan ausdrücklich – die Positionen des Bürgertums nicht verlassen und eigentlich die marxistischen Begriffe zur Begründung der Herrschaft des Bürgertums in den italienischen Stadtkommunen ausgenutzt.<sup>58</sup>

Übrigens entlehnte er dem Marxismus einige Lehrsätze, die mit den Maximen der bürgerlichen Sozialwissenschaft im Einklang zu stehen scheinen, so z. B. den Lehrsatz, daß gewisse ökonomische Verhältnisse rechtlichen Verhältnissen entsprechen müssen. Aber auch das – hier muß man sicherlich Sestan recht geben – konnte Salvemini zu positiven Resultaten gelangen. So haben wir z. B. bei Salvemini statt der Konzeption des Kampfes des romanischen und germanischen Elements – eine Konzeption, mit der Villari schon auftritt – mit den wirklichen Sozialkämpfen zu tun. Trotz eines gewissen Fatalismus, der ihm eigen war, gelangte Salvemini in seinen *Magnati e popolani* in Firenze 1280–1295 sogar zu der Konzeption der Klassenkämpfe und überwand auf solche Weise auch die alte Klassenkonzeption Machiavellis, die sich auf die individuelle Psychologie stützte.

Bei der Ausarbeitung dieser Konzeption wurde Salvemini am meisten vom Labriola beeinflußt und eben Labriola vermittelte ihm die Lehre von der sozialen Revolution als einer Folge der inneren Antagonismen zwischen den Produktionskräften und Produktionsverhältnissen.<sup>59</sup>

Sestan versucht dann andererseits Elemente herauszupräparieren, die bei Salvemini mit dem Marxismus nicht im Einklang stehen müssen. So war nach Sestan Salveminis Konzeption von Anfang an durch einen gewissen Relativismus gekennzeichnet und auch die Kunst des historischen Porträts brachte Salvemini zu einer Abschwächung des Marxismus. Außerdem vertrat Salvemini – dies war wahrscheinlich das Ergebnis seiner persönlichen Erlebnisse im Mezzogiorno – die These, daß sich die ganze Menschheitsentwicklung zwischen jenen abspielt, die wirklich produktiv sind und jenen, die nur zu konsumieren wissen. Er hat auf diese Weise den Gegensatz zwischen Land und Stadt herausgestellt. Es

<sup>57</sup> Ernst Sestan, *Salvemini storico e maestro*. Rivista storica Italiana 1958, S. 5–43.

<sup>58</sup> *Ebenda*, S. 10.

<sup>59</sup> *Ebenda*, S. 17.

handelte sich um eine Auffassung, die ihn später zur Elitetheorie verführen sollte.<sup>60</sup>

Wir können auf Grund des Materials, das Sestan gebracht hat, verallgemeinernd sagen, daß es sich bei Salvemini auch in dieser ersten Periode um einige marxistische Begriffe und Konzeptionen handelte, die durch die Wirkung anderer Einflüsse abgeschwächt wurden. Es zeigt sich übrigens, daß diese „marxistische Periode“, die bei den bürgerlichen Historikern Beachtung findet, bei Salvemini nur kurze Zeit dauerte. Mit dem Übergang Salveminis zur Thematik der neueren Geschichte wurde eigentlich der legale Marxismus – wenn man bei dieser Gelegenheit diesen Termin benutzen kann – von Salvemini verlassen und es war sicherlich kein Zufall, daß eben bei dieser Gelegenheit Salvemini Carlo Cattaneo entdeckte.

Der Einfluß des Positivismus kommt bei Salvemini auch in einem gewissen Biologismus zu Wort und besonders in seinem Buch über die französische Revolution behandelt Salvemini die Revolution nach einem positivistisch-biologischen Modell.

Methodologisch ist noch an der ganzen Konzeption folgendes von Interesse. Salvemini bekämpft die Revolution mit einem gewissen historischen Konkretismus und will auf diese Weise die Revolution entmystifizieren.<sup>61</sup> Für ihn endet eigentlich die Revolution am 10. VIII. 1792. Die Beendigung des Buches mit diesem Datum sollte besonders Salveminis Abneigung gegen den Terror zum Vorschein bringen.

Letzten Endes geht eben aus Sestans Analyse Salveminis klar hervor, daß sich Salvemini vom Parteigänger des Reformismus Turatis bis zum Anhänger des italienischen Imperialismus entwickeln konnte. Er war zwar kein direkter Befürworter der imperialistischen Expansion, hielt aber einen gewissen Fatalismus dieser Expansion für unausweichlich.

Dies sind selbstverständlich nicht Momente, die für die linksorientierte bürgerliche Historiographie völlig akzeptabel wären und aus diesen Gründen wird Salvemini auch kritisiert. Besonders Alberto Rosa weist bei dieser Gelegenheit darauf hin, daß letzten Endes auch Salvemini mit dem Antidemokratismus und Antisozialismus der italienischen Intelligenz verbunden war.<sup>62</sup> Aber auf der anderen Seite wird Salvemini auch in seinen Analysen des italienischen Faschismus nicht viel zitiert. Eher wird die Aktualität seiner methodologischen Studien hervorgehoben, die besonders in seinem Aufsatz „Geschichte als Wissenschaft betrachtet“<sup>63</sup> sichtbar wird. Es ist ersichtlich, daß Salvemini die Methodologie der Geschichtswissenschaft breiter auffaßte als es in der idiographisch orientierten Historiographie üblich war, und daß er in dieser Hinsicht sogar der Geschichtswissenschaft in bezug auf Soziologie nur eine untergeordnete Stellung belassen wollte. Der Geschichtswissenschaft stehe nach Salvemini die Aufgabe zu, die Fakten zu sammeln. Aber in den Bereich der Soziologie gehöre schon die Verallgemeinerungen dieser Fakten zu ma-

<sup>60</sup> *Ebenda*, S. 17.

<sup>61</sup> *Ebenda*, s. 26.

<sup>62</sup> *Storia d'Italia* IV, 1360.

<sup>63</sup> E. S e s t a n, S. 36.

chen und dann die Suche nach den sozialen Gesetzen, die an die Gesetze der Physik erinnern. Eben hier habe nach der Meinung Sestans Salvemini die Diskussion der zeitgenössischen französischen Historiographie vorweggenommen.

Für die italienischen bürgerlichen Historiker wie z. B. Sestan, ist Salvemini aus dem Grunde akzeptabel, weil er sich nicht für die kollektivistische Geschichtsauffassung einseitig eingesetzt hat<sup>64</sup> und weil er auch vierzig Jahre später seine Abneigung gegen die totale Soziologisierung der Geschichtswissenschaft durchblicken ließ. Er war nur der Meinung, daß sich nun diese beiden Disziplinen gegenseitig beeinflussen und durchdringen.

Außerdem muß den italienischen Historikern der alte Salvemini auch durch seinen Präsentismus sympatisch sein — den er nun auch aus den Konzeptionen der amerikanischen Historiker schöpfte — denn die italienischen Historiker fanden eben in diesem Präsentismus die Bestätigung ihres Aktualismus. Die Geschichte müsse von der gegenwärtigen Lage ausgehen und müsse durchblicken lassen, welche Elemente aus der Vergangenheit in ihr enthalten sind.<sup>65</sup>

Aus dem Aufsatz von Sestan, der die Strukturgeschichte der Annaleschule strikt ablehnte, geht klar hervor, daß er die Methodologie Salveminis als Abwehrmittel gegen die neuen Tendenzen in der Geschichtswissenschaft begreift. Für diese Abwehrpositionen der italienischen bürgerlichen Historiker konnte in den sechziger Jahren auch das Vermächtnis der großen italienischen Wirtschaftshistorikers Gino Luzzatto ausgenutzt werden. Dabei kommt den italienischen Historikern zum Vorteil, daß Luzzatto in den bekannten Diskussionen der neunziger Jahre eine andere Einstellung zu dem bekannten deutschen, positivistisch orientierten Historiker K. Lamprecht eingenommen hat als die meisten deutschen neurankeanischen Historiker.<sup>66</sup> Luzzatto verknüpfte damals die neuen Formen der Geschichtswissenschaft, zu denen sich K. Lamprecht bekannte, mit der Entstehung des demokratischen Milieus in den neunziger Jahren — eine Erkenntnis, die wenigstens einseitig ist. Eben diesem neuen demokratischen Milieu soll auch die Entstehung anderer sozialen Disziplinen zugeschrieben werden, an erster Stelle der Sozialpsychologie, durch die dann die eigentliche Historiographie belebt werden soll. Auf diese Weise konnte das Studium der Schicksale der Individuen durch das Studium der größeren Menschenmassen ersetzt werden.

Luzzatto war davon überzeugt, daß man die Resultate dieser Studien positiv beurteilen muß, da die traditionelle Historiographie nicht imstande war, etwas näheres zum Leben des Volkes zu sagen. So haben die traditionell orientierten Historiker einen substanziellen Teil der Geschichte unbeachtet gelassen und so haben sie auch die Gelegenheit verfehlt, die eigentliche Geschichte zu erklären.<sup>67</sup>

Luzzatto ist also überzeugt, daß es zur Aufgabe des Historikers gehört,

<sup>64</sup> E. Sestan, S. 37.

<sup>65</sup> E. Sestan, S. 38.

<sup>66</sup> Gino Luzzatto, *Storia individuale e storia sociale*. In: *Per una storia economica d'Italia*. Bari 1967, S. 357 ff.

<sup>67</sup> *Ebenda*, S. 60.



die Bewegung der gesellschaftlichen Massen zu erklären. Damit soll aber nicht gesagt werden, daß aus der Geschichte das Studium der Individuen verschwindet, daß man die Methode des historischen Erzählens verläßt und sie durch die Statistik ersetzt. Eben dieser Standpunkt würde bedeuten, daß man den eigentlichen Sinn der Geschichtswissenschaft verfehlt.<sup>68</sup> Man würde auf diese Weise Fakten ohne ihren inneren Zusammenhang auffinden und wäre so gezwungen, nur mit dem innerlich undifferenzierten Begriff der sozialen Gruppen zu arbeiten.<sup>69</sup> Es ist für Luzzatto bezeichnend – die italienische Historiographie wird diese Methode noch mehrmals wiederholen – daß er sich bei dieser Gelegenheit nicht weigert, sich auf Marx und vor allem auf die neuere revisionistische Interpretation des Marxismus zu berufen. Während man nach Luzzatto im „älteren Marxismus“ alles aus den ökonomischen Ursachen deduzieren wollte, so wird im „zeitgenössischen Marxismus“ die soziale und moralische Qualität des Menschen akzentuiert; ein Gedanke der sicherlich keine revisionistische Motivierung haben muß, der aber von Luzzatto auf diese Weise entstellt ist.

Luzzatto behauptet, daß in der ersten Phase der Menschheitsentwicklung den Naturbedingungen eine entscheidende Rolle zusteht und aus diesem Grunde kann in dieser Etappe von einer kollektiven Psychologie die Rede sein. Luzzatto stützt sich da auf die Äußerungen Gumpłowicz', nach dem es im Anfangsstadium der Menschheit keine Individualität gab. Individualität selbst ist Produkt der weiteren, sich innerlich differenzierenden Entwicklung, wo die menschliche Individualität in die Entwicklung der historischen Geschehnisse aktiv einzugreifen vermochte.<sup>70</sup>

In großen und ganzen kann man sagen, daß der Ausgangspunkt Luzzattos eklektisch ist. Er will eben auf diese Weise die individualistische und kollektivistische Geschichtsschreibung vereinen. Interessanterweise beruft er sich bei dieser neuen Begründung der ökonomischen Geschichtsschreibung auf die französische Historiographie der Restaurationsepoche (Guzot); zugleich aber auch auf Taine und Lacombe. In Deutschland dient ihm als Vorbild K. Lamprecht, wobei Luzzatto folgende Qualitäten der Lamprechtschen Geschichtsschreibung hervorhebt: a) die Untermauerung der Erkenntnisse der historischen Wissenschaft durch Psychologie und Sozialpsychologie. Dies ist gewiß ein Fortschritt gegenüber der älteren Geschichtsauffassung, die in der Geschichte nur ein Aggregat sehen wollte. b) die Tatsache, daß Lamprecht psychologische Erscheinungen durch Kausalität zu erklären weiß. Luzzatto spricht in diesem Zusammenhang von der kollektiven Kausalität. Dabei könne dem Historiker die Statistik und vergleichende Methode behilflich sein; er müsse die Entwicklung der Umstände, die selbst ein Produkt der sozialpsychologischen Aktivitäten sind, verfolgen.<sup>71</sup>

Luzzatto geht dabei so weit, daß er für die Entwicklung der Menschheit gewisse Regelmäßigkeiten zuläßt und auch bedeutende Persönlichkeiten

<sup>68</sup> *Ebenda*, S. 68.

<sup>69</sup> *Ebenda*, S. 69.

<sup>70</sup> *Ebenda*, S. 66.

<sup>71</sup> *Ebenda*, S. 67–78.

für zufällig hält. Des weiteren richtet er gegen Lamprecht den Vorwurf, seine Verbindung zu K. Marx nicht gestehen zu wollen.<sup>72</sup> Man könnte in diesem Zusammenhang auch von materialistischen Elementen in Luzzattos Kritik sprechen. So will Luzzatto vor allem in der menschlichen Psyche ein Produkt der Naturbedingungen sehen.<sup>73</sup>

Es ist auch nicht ohne Interesse, daß Luzzatto in der Beurteilung Lamprechts dem deutschen Historiker Otto Hintze am nächsten steht. Bekanntlich hat Otto Hintze unter den Neurankeanern größte Zugeständnisse an K. Lamprecht gemacht. Obgleich Luzzatto einige Aspekte von Hintzes individualisierend-typologisierender Methode ablehnt, stimmt er ihm auf jenen Stellen zu, wo er die Identität des Sozialen und Individuellen unterstreicht. In dieser Hinsicht ist auch ein Gesamturteil über Lamprecht von höchstem Interesse. Gemäß Luzzatto habe Lamprecht keine Revolution in der Geschichtswissenschaft angestrebt. Er hat aber zum Unterschied von den Neurankeanern die Basis der Geschichtswissenschaft breiter aufgefaßt.

Weiterhin ist für Luzzatto charakteristisch, daß er auch K. Marx in den Bereich des deutschen historischen Denkens einbeziehen will, eine Tatsache, die auch in seinen späteren Aufsätzen zum Vorschein kommt, in denen er keinen wesentlichen Unterschied zwischen Knies, Schmoller und Karl Marx macht.

Auch in den Aufsätzen, die Luzzatto in den fünfziger Jahren verfaßte, läßt sich ein substanzieller Eklektizismus erkennen. Jener Eklektizismus, der schon für seine Frühwerke typisch war. Luzzatto macht jetzt größere Zugeständnisse an die französische und amerikanische ökonomische Historiographie.<sup>74</sup> Andererseits hebt er entgegen der deduktiven Variante der amerikanischen ökonomischen Historiographie hervor, daß die Methoden der ökonomischen Forschungen historisch begründet sein müssen. Von diesem Gesichtspunkt aus untersucht er vor allem die Grundgedanken von Labrousse, der in den Studien der Cyklen, Krisen und Fluktuationen die vorrangige Aufgabe des Historikers sehen wollte und stellt sich weiter gegen die Meinungen, nach denen die Methode der ökonomische Geschichte den Methoden der Naturwissenschaften gleichgestellt werden könnte. Dies wäre nach Luzzatto dann keine ökonomische Geschichte, denn die ökonomische Geschichte könne neben dem kollektiven Elemente auch das individuelle Moment nicht ignorieren. In Italien gab es nach Luzzatto niemals einen größeren Unterschied zwischen der ökonomischen Geschichtsschreibung und der historischen Schule der Nationalökonomie, welcher z. B. Deutschland im Streit zwischen Below und Schmoller zum Vorschein kam.

Luzzatto empfiehlt im Grunde die ökonomische Geschichte breiter aufzufassen und in sie z. B. auch Untersuchungen über die Entwicklung der ökonomischen Ideen einzubeziehen.<sup>75</sup> Man müsse also die ökonomische Ge-

<sup>72</sup> *Ebenda*, S. 72.

<sup>73</sup> *Ebenda*, S. 77 ff.

<sup>74</sup> Gino Luzzatto, *Economici storici e storici economici*. In: *Per una storia economica d'Italia*, S. 11 ff.

<sup>75</sup> *Ebenda*, S. 123—129.

schichte als ein Ganzes auffassen. Luzzatto war sich schon im Jahre 1936 bewußt, daß in der Geschichtsschreibung zwar die Teilung der Arbeit notwendig sei, verbleibt aber trotzdem weiterhin auf dem Standpunkt, daß diese Einseitigkeiten durch die Synthese einzelner Aspekte überwunden werden können, mit anderen Worten handelt es sich bei Luzzatto um die Eingliederung der Wirtschaftsgeschichte in die allgemeine Staaten-geschichte.<sup>76</sup> Man kann ohne Übertreibung sagen, daß dieser Ausgangspunkt für die ganze italienische Geschichtsschreibung von entscheidender Bedeutung war.

Es wäre sicherlich übertrieben zu sagen, Corrado Barbagallo wäre in den sechziger Jahren und siebziger Jahren von der italienischen Historiographie entdeckt worden, aber man kann ohne weiteres behaupten, daß sein Einfluß eben in diesen Jahren den Rahmen der „Nuova rivista storica“, deren Chefredakteur er lange Zeit war, überschritt, den Rahmen, in den er von der führenden Garnitur der italienischen bürgerlichen Geschichtsschreibung (Cantimori, Chabod) gedrängt wurde. Man kann also in der Neubelebung des Interesses an Barbagallo auch eine gewisse Abneigung gegen die neuidealistische Richtung der italienischen Historiographie sehen; vergessen wir nicht, daß Barbagallo zu den Kritikern der croceanischen Geschichtsschreibung gehörte. Außerdem war die wissenschaftliche Tätigkeit Barbagallos eben mit der „Nuova rivista storica“ verbunden, in der noch während der faschistischen Epoche Aufsätze mit einer antifaschistischen Tendenz erscheinen konnten und wo auch über den Marxismus ein wenig objektiv referiert wurde.<sup>77</sup>

Barbagallos Aufsatz über den historischen Materialismus, der in der Nuova rivista storica 1924 erschien, kann zwar nicht als orthodox marxistisch angesehen werden, aber trotzdem wird in ihm positiv über den Marxismus referiert. Barbagallo hat im Marxismus ein Modell gesehen, mit dem man die Geschichte gut interpretieren kann.

Außerdem wird die Nuova rivista storica von den italienischen Historikern mit der sozialistischen Bewegung verbunden.<sup>78</sup> Dabei sollten Salvemini und Roselli als Mittelsleute dienen. Durch ihren vielseitigen Charakter wird dann die „Nuova rivista storica“ mit der „Revue de synthèse historique“ verglichen, wobei sich die italienischen Historiker auf eine Charakteristik H. Berr's, die er über die „Nuova rivista storica“ gemacht hat, berufen können;<sup>79</sup> es geht selbstverständlich um eine übertriebene Einschätzung, da die „Nuova rivista storica“ mit der „Revue de synthèse historique“ nicht völlig im Einklang war. In der „Nuova rivista storica“ haben nämlich in der Vorkriegszeit traditionelle Aufsätze Oberhand behalten und die Orientierung an der Soziologie blieb im Anfangsstadium stecken. Sonst fallen die Anfänge der „Nuova rivista storica“ in die Epoche, in der es in Italien zu einer Reaktion gegen die Methode der

<sup>76</sup> *Per un programma di lavoro* (zuerst publiziert 1936). In: *Per una storia economica d'Italia*, S. 81 ff.

<sup>77</sup> Corrado Barbagallo, *Che cosa è il materialismo storico*. Nuova rivista storica 1924, S. 573 ff.

<sup>78</sup> Vergleiche auch Nello Roselli, *La prima internazionale e la crisi del maz-zinianismo*. Ebenda 1924, S. 74 ff.

<sup>79</sup> Henri Berr, *Revue de synthèse historique* 1919, S. 25.

deutschen bürgerlichen Historiographie kam – wichtig ist vor allem, daß die „Nuova rivista“ empfahl, mit anderen als schriftlichen Quellen zu arbeiten.

Trotz dieser Positiva muß man aber auch die Grenzen dieser Zeitschrift sehen. So sind schon in dem Geleitwort zur „Nuova rivista storica“ 1917 die Spuren des Marxismus verschwunden und der Hauptakzent wird auf den Aktualismus der Geschichte verlegt, der trotz der Kritik Barbagallos an Croce nicht zu Croce im Widerspruch steht – dies hat letzten Endes auch Barbagallo zugegeben – und es wird auf die Integration einiger Wissenszweige hingewiesen, die aber selbst in bezug auf die Geschichte eingeschränkt wurde. Bezeichnenderweise wirft Barbagallo H. Berr vor, dieser sei zuviel von dem älteren Positivismus abhängig und vermochte es nicht, das Gesetz mit den Fakten in Einklang zu bringen. Außerdem habe Berr die Fakten von ihren Wirkungen getrennt. Im Gegenteil macht eben die Auffassung der Wirkungszusammenhänge es Barbagallo möglich, seine Geschichtskonzeption an Croce anzunähern.<sup>80</sup>

Es ist aber für die Historiographie der siebziger Jahre charakteristisch, daß sie die Unterschiede zwischen Barbagallo und Croce akzentuiert und zwar hauptsächlich was das Verhältnis beider Denker zum Marxismus anbelangt. So gibt zwar M. Lepori zu, daß Barbagallo im Vergleich zu Cicotti den materialistischen Kern des historischen Materialismus abgeschwächt habe, ihn aber trotzdem nicht als ein bloßes Interpretationsmittel oder Methode – dies wäre das übliche Verfahren der Revisionisten – benutzte, sondern im historischen Materialismus den Komplex der „leitenden Ideen“ gesehen hat.<sup>81</sup> Dabei diene Barbagallo der historische Materialismus als ein Mittel zur Modernisierung der ganzen Geschichtswissenschaft. In dieser Hinsicht könne Barbagallo sogar als ein Vorgänger von Gramsci bezeichnet werden.<sup>82</sup> Francesco Battista sieht in Barbagallo sogar einen Denker, der dem Marxismus näher stand als Labriola. Der Grund dessen sei darin zu sehen, daß sich Labriola vom Erbe des Hegelschen Denkens nicht zu befreien vermochte. Barbagallo stehe in dieser Hinsicht das Verdienst zu, die Lehre von den verschiedenen Gesellschaftsordnungen entwickelt zu haben, die sich nach eigenen Gesetzen richten. Er habe dann auch aus den sozialen Verhältnissen Ideologien abgeleitet und den Staat als institutionellen Ausdruck der herrschenden Klasse anerkannt.

Faßt man die Grundtendenz dieser Neubelebung und Neubewertung der oben angeführten Historiker zusammen, so kommt man etwa zu folgenden Schlußfolgerungen. Die Neuentdeckung von Salvemini, Barbagallo, der ganzen Tradition der Nuova rivista storica und des Marxismus von Ferrero und Cicotti soll als Beleg zum Beweis dienen, daß es in Italien eine Tradition gegeben hatte, die sich innerlich im Widerspruch zum Faschismus und zur herrschenden Tradition des Croceanismus befand.

<sup>80</sup> *Cinquant'anni*, Nuova rivista storica 1967, S. 1–14.

<sup>81</sup> Ettore Lepori, *Economia antica e storiografia moderna*. In: *Ricerche storiche ed economiche in memoria di Corrado Barbagallo* a cura di Luigi Rosa I. Napoli 1970, S. 5.

<sup>82</sup> *Ebenda*, S. 7 ff.

Es war dann sicherlich kein Zufall, daß man zur Neubelebung dieser Tradition in der Nachkriegszeit gewisse Zeit brauchte. Sie wurde nur einerseits von den eigentlichen Schülern und Anhängern dieser Historiker, teils von den Mitgliedern der jüngeren Generation, die in den Faschismus nicht direkt verwickelt waren, verwirklicht.

Aber diese politischen Gründe waren sicherlich nicht allein entscheidend. Man will nämlich gleichzeitig den Beweis dafür erbringen, die italienische Historiographie hätte schon früher Elemente enthalten, die in anderen Historiographien erst später vorkamen. So war nach dieser Meinung der Marxismus und die Soziologie dieser Historiographie nicht fremd, so wurde auch innerhalb der politischen Historiographie das Gebiet der Historiographie breiter aufgefaßt, als dies in der politischen Historiographie in Deutschland und Frankreich der Fall war. Dabei sollte sich aber die italienische Historiographie immer dessen bewußt sein, daß man unnütze Verallgemeinerungen, flache Gesetzmäßigkeiten meiden muß. Die Historiker des Typus Barbagallo, Luzzatto oder Salvemini wollten die Gesetze mit den historischen Fakten verbinden, stellten sich deshalb gegen die naturwissenschaftliche Auffassung der Gesetze und sahen letzten Endes in der Statistik nur eine der Methoden der sozialgeschichtlichen Forschung. Wir sagen ausdrücklich eine der Methoden und nicht historische Hilfswissenschaft, wovon mehrmals in der deutschen bürgerlichen Historiographie die Rede war.

Aber die Soziologisierung der Geschichtswissenschaft wurde letzten Endes auch von Barbagallo und Cicotti abgelehnt.

Es war für diese ganze Strömung bezeichnend, daß sie für diese Konzeption eine Stütze im Marxismus suchte, wobei es in dieser Auffassung um eine Form des legalen Marxismus ging, der mehr der Bourgeoisie als dem Proletariat dienen sollte. Die heutige Generation der italienischen Historiker will einen Beweis dafür erbringen, in Italien hätte eben aus diesem Grunde die marxistische Tradition tiefere Wurzeln gehabt und daß die Tradition des Marxismus, die in den neunziger Jahren gegründet wurde, auch während des Faschismus nicht unterbrechen werden konnte, daß neben Croce, der den Marxismus zugunsten des Neuidealismus geopfert hatte, oder wie man zu sagen pflegt, den Marxismus im Neuidealismus aufgehoben hatte, es eine soziologisierende Linie gab, die die italienische Historiographie in die Nähe der Annaleschule und des Marxismus bringen sollte.

Italien kann sich nicht auf lange positivistische Tradition berufen, der Positivismus — gemeint ist der soziologisch fundierte Positivismus — gewinnt aber trotz des neuidealistischen Erbes mehr und mehr an Boden. Es zeigt sich nämlich, daß er der bürgerlichen Realität näher steht als der Neuidealismus, der auf die spezifische Ära der Giolittizeit und des Faschismus reagiert hatte und nach dem Krieg der Revision der Geschichtswissenschaft entgegentrat.

Nach dem, was gesagt wurde, muß nicht überraschen, daß es erst in den letzten Jahren Arbeiten gibt, die auch die Fragen zu überprüfen suchen, die bis jetzt in der italienischen Historiographie als Tabu galten, an erster Stelle das Verhältnis der herrschenden Klasse und der bürgerlichen Kultur zum Faschismus. Dies gibt letzten Endes der linksorien-

tierte Kulturhistoriker Eugenio Garin offen zu.<sup>83</sup> Bisher folgte man nach ihm der moralischen Verdammung des Faschismus, die die Verantwortlichkeit eines so großen Teils der italienischen Intelligenz für den Faschismus herausstellte. Dies hat aber die eigentliche Analyse des Faschismus erschwert. An die Stelle der Forschung trat die Propaganda. Es wurden nach Garin verschiedene Thesen verbreitet, die oberflächlich waren – so z. B. die These, daß der Faschismus Nichtkultur vorstellt und die Kultur in ihrem Ganzen nicht von der faschistischen Herrschaft erfaßt wurde, oder daß der Faschismus ein Fleck an der Kultur bedeutet. Man griff sogar dazu, daß man die „Guten“, die gegen den Faschismus waren, von den „Schlechten“ unterscheidet, und zwar nicht nach dem eigentlichen Verhältnis zum Faschismus, sondern nach dem, wie sie sich selbst nach dem Krieg entwickelt haben und wie sie sich der neuen Situation angepaßt haben.<sup>84</sup>

Garin will nun den Faschismus mit historischem Abstand betrachten. Er läßt zwar zu, daß der Faschismus zur italienischen Kultur gehörte, aber er stellt sich gegen die These, der Faschismus hätte die ganze italienische Kultur beeinflusst.<sup>85</sup> Garin unterscheidet dann eine Menge von Attitüden zum Faschismus und läßt die Möglichkeit der Umgeburd der jüngeren Generation zu.<sup>86</sup> Im Faschismus selbst wurden Keine zu seiner eigenen Auflösung gegeben. Im Grunde will aber Garin die ganze Problematik des Faschismus historisieren und so in gewisser Weise auch entkräften. Eben in dieser Richtung will die neuere linksorientierte Historiographie weitergehen und die Geschichtsschreibung, die sich auf die unmittelbaren Erfahrungen der Resistenza stützt, korrigieren.

Für die Historiographie der sechziger Jahre waren besonders die Lektionen von Federico Chabod maßgebend. Chabod sah im Faschismus eine Erscheinung, die mit der Diskontinuität der italienischen Politik verbunden war. Es handelt sich bei ihm im Grunde um die alte croceanische These, mit der die herrschende Klasse Italiens hinsichtlich des Faschismus der Unvernunft bezichtigt wurde. Sie sah im Faschismus ein Mittel zur sogenannten Herstellung der Ordnung und wollte später zu dieser Ordnung zurückkehren. Aber die faschistische Bewegung entglitt ihr aus den Händen und eben darin liegt nach Chabod ihre Schuld.<sup>87</sup> Aber auf der anderen Seite sucht Chabod zu beweisen, daß die alten Kräfte auch zur Zeit der faschistischen Herrschaft nicht ausgeschaltet waren; sie bewährten sich im Staat und waren besonders in der Staatsbürokratie vertreten.

Zum Unterschied von diesen Ansichten will Guido Guazza unter dem Faschismus das Produkt der herrschenden Klassen verstehen. Der Faschis-

<sup>83</sup> Francesco Battista, *Storia economica e condizionamento sociale*. In: *Ricerche storiche ed economiche in memoria di Corrado Barbagallo I*, S. 37–115.

Luigi del Pane, *La polemica sul Marx e le origini del neoidealismo italiano*. *Rassegna economica* 1968, S. 25 ff.

<sup>84</sup> Eugenio Garin, *Intellettuai italiani nel secolo XX*. Roma 1974, S. VIII.

<sup>85</sup> *Ebenda*, S.

<sup>86</sup> *Ebenda*, S. XIII.

<sup>87</sup> Federico Chabod, *L'Italia contemporanea 1918–1948*. Torino 1968, S. 69 ff.

mus wäre ohne Unterstützung der großen Industriellen und Agrarier nicht möglich.<sup>88</sup>

Mit dieser neuen Auffassung des Faschismus sind aber neue Probleme hinsichtlich des Konsensus der breiteren Schichten der italienischen Intelligenz zum Faschismus verbunden. Mit dem zeitlichen Abstand von dreißig Jahren wird nun die Mitbeteiligung der italienischen Intelligenz am Faschismus bestätigt, wobei die Tatsache unterstrichen wird, daß sich der italienische Faschismus mit der alten herrschenden Kultur zu verbinden wußte und habe so das Überleben der älteren Kultur ermöglicht.

N. Bobbio weist bei dieser Gelegenheit auf die Situation an den italienischen Hochschulen hin, die einen Modus vivendi mit dem Regime zu erreichen suchten und vor allem auf den Fall der italienischen Enzyklopädie, die als repräsentatives Werk des Regimes gelten sollte und an dem fast die ganze bürgerliche Intelligenz unter der Bedingung, daß ihr ein gewisser Spielraum für das Schaffen eingeräumt wurde, mitgearbeitet hat. Man weist bei dieser Gelegenheit darauf hin, daß die Aufsätze über den Kommunismus und Sozialismus dem „Sozialisten“ Rudolfo Mondolfo überlassen wurden<sup>89</sup> und man hebt hervor, die italienische Enzyklopädie sei als ein Mittel des größeren Konsensus breiterer Schichten der italienischen Bevölkerung mit dem Regime gedacht worden und hätte neben anderem zur Formierung einer gewissen Elitekultur beigetragen. Es habe sich darüber hinaus in ihr eine Atmosphäre des Jahres 1922 erhalten (also eine Atmosphäre der Zeit vor dem Machtantritt des Faschismus). So kann auf diese Weise die italienische Enzyklopädie auch in einem Aufsatz, der in den *Studi storici* erschien, positiv gewertet werden.<sup>90</sup>

Auch in dem vierten Band der oben genannten *Storia d'Italia* wird die Kollaboration der italienischen Intellektuellen mit dem Faschismus als das Bestreben, die Traditionen der liberalen Kultur aufrechtzuerhalten, interpretiert.<sup>91</sup>

Man darf dabei aber nicht vergessen, daß eben die Zugeständnisse an das nationale Erbe – so wollte sich der Faschismus der ganzen Mazzinischen Risorgimentotradition und der ganzen italienischen idealistischen Philosophie bemächtigen<sup>92</sup> – in scharfsinniger Form als das Zugeständnis des Faschismus an die alten herrschenden Klassen und Gruppen, die dem Faschismus in den Sattel geholfen hatten, gewertet werden. So wird auch in dieser Hinsicht z. B. der Unterschied zwischen der Bewegung und dem Staat gemacht. Besonders die Nationalisten unter den italienischen Faschisten haben sich gegen „die Bewegung“ gestellt und haben unter dem Schlagwort, der Faschismus habe sich in den Staat verwandelt, den radikalen Squadrismus entkräftet. Letzten Endes will auch Alberto

<sup>88</sup> *Fascismo e società italiana a cura di Guido Guazza*. Torino 1973, S. 11.

Guido Guazza, *Resistenza e storia d'Italia, Problemi e ipotesi di ricerca*. Milano 1976.

<sup>89</sup> Norberto Bobbio, *La cultura e il fascismo*. In: *Fascismo a società italiana*, S. 211 ff.

<sup>90</sup> Gabriele Turi, *Il progetto dell' Enciclopedia italiana, Organizzazione die consenso fra gli intellettuali*. *Studi storici* 1972, S. 93–152.

<sup>91</sup> *Storia d'Italia* IV<sub>2</sub>, S. 1416.

<sup>92</sup> Giovanni Gentile, *Che cosa è il fascismo*. Firenze 1923, S. 9–29.

Rosa beweisen, daß es sich im Faschismus um keinen ideologischen Dirigismus handelte, sondern daß bei der ganzen faschistischen Politik die Institutionen die entscheidende Rolle spielten. Dabei wird besonders die Rolle der historischen Institute, die zur Zeit des Faschismus gegründet worden sind, verteidigt; ihr Projekt stammte aus der vorfaschistischen Epoche und außerdem haben diese Institute auch zu dieser Zeit etwas Positives geleistet.<sup>93</sup>

So sieht man, daß die neuen Werke der linksorientierten Historiker nicht zuviel von der älteren Konzeption Chabods abweichen – das Novum, das an das Tageslicht gebracht worden ist, ist die Bestimmung der Rolle der Institutionen in der Faschisierung des italienischen Kulturlebens.

In diesem Zusammenhang sind auch die neuen Studien zu erwähnen, die konkret dem Verhalten der italienischen Historiker in der faschistischen Epoche gewidmet sind, die sozusagen die gegenseitigen Beziehungen des Faschismus zum Antifaschismus aufweisen wollen, wobei man auch die Umwandlungen einzelner Menschen vor Augen haben muß. Auch von Historikern wie Ciliberti,<sup>94</sup> die sich zum Marxismus bekennen, wird die Forderung erhoben, die historischen Erwägungen vom Moralismus zu befreien. Das Positivum dieser Methode liegt darin, daß einige negative Aspekte der ideologischen Tätigkeit einiger Intellektuellen näher beleuchtet werden, Aspekte, die man früher verschwiegen hat. So erscheint z. B. jetzt Delio Cantimori nicht mehr als ein Intellektueller, der sich vom Faschismus nur äusserliche Aspekte angeeignet hat, sondern als ein Ideologe des faschistischen Korporativismus, der den Faschismus mit kulturhistorischen Kategorien zu beschönigen suchte und den Faschismus mit der Risergimentotradition in Einklang bringen wollte. Cantimori sah im Faschismus die Revolution des Staates und sympathisierte aus diesem Grunde mit den rechtsradikalen ideologischen Strömungen in Deutschland, wobei er sich gegen die Vormachtstellung Frankreichs in Europa zur Wehr setzte. Man kann der Studie Cilibertis entnehmen, daß sich Cantimori durch die Unbeständigkeit der Meinungen und durch die Fähigkeit zur Anpassung, die bei ihm auch nach dem Krieg ersichtlich war, auszeichnete,

Neben diesen Studien mit einem kritischen Akzent gibt es auch im zeitgenössischen Italien Arbeiten, die sich nicht vor der direkten Apologie scheuen.<sup>95</sup> So idealisiert Giorgio di Giovanni nicht nur Volpes Erstlingswerke, die durch die Methodologie der juristisch-ökonomischen Schule beeinflußt wurden, sondern er akzeptiert sogar die Konzeptionen, die Volpe als einer der Ideologen des italienischen Faschismus entwickelt hat. So ist er im Grunde auch mit seiner Idee des gegenseitigen Kampfes einzelner Völker einverstanden. Er sieht in dieser Idee sogar einen tieferen Realismus Volpes, der das Verständnis für die wahre Realität der Welt hatte und gegen den falschen evolutionistischen Optimismus orientiert war.<sup>96</sup> Als Verdienst Volpes wird weiter hervorgehoben, daß er die Demo-

<sup>93</sup> *Storia d'Italia IV, Dall'unità à oggi*. 1976, S. 274.

<sup>94</sup> Michele Giliberti, *Intellettuale e fascismo*. Bari 1977, S. 9–29. Dieses Buch geht viel weiter als Giovanni Niccoli.

<sup>95</sup> Giorgio di Giovanni, *Il realismo storico di Gioachino Volpe*. Roma 1974.

<sup>96</sup> Renzo de Felice, *Intervista sul fascismo*, Bari 1975.



kratie empirisch und nicht ideologisch in Abrede stellte. Und hauptsächlich werden dann seine Verdienste um die italienische Historiographie hervorgehoben — seine Scuola di storia erscheint als „Gartenschule“ der italienischen Historiker und es war nach di Giovanni kein Zufall, daß die italienischen Historiker Volpe schon 1958 eine Gedenkschrift gewidmet haben.

Trotz mancher Schwächen, die auf den ersten Blick ersichtlich sind, spielt also die Diagnose des Faschismus, die von den linksorientierten Historikern ausgeht, eine positive Rolle, besonders wenn man sie mit den Ideen des rechtsorientierten Hauptspezialisten für die Mussoliniära Renzo de Felice vergleicht.

Renzo de Felice hat seine Thesen, die er schon in verschiedenen Schriften zwanzig Jahre vertritt, in einer Intervista sul fascismo zusammengefaßt. Felice entlehnte Cantimori den Gedanken, daß man den Faschismus historisieren müsse, wobei er im Historismus einen Gegensatz gegen das Moralisieren und Generalisieren sieht.<sup>97</sup> Dies soll ihm verhelfen, den Gegensatz zwischen Faschismus und Antifaschismus zu verwischen. Der Faschismus habe nach ihm auch zu anderen Schäden geführt, verhängnisvoll habe sich vor allem sein Einfluß auf das antifaschistische Denken ausgewirkt.<sup>98</sup> Dabei sucht Renzo de Felice den Faschismus in den Zusammenhang mit den demokratischen Bewegungen zu setzen und sieht in ihm das Produkt der kleinbürgerlichen Schichten. Er vermindert auf diese Weise die Verantwortlichkeit der herrschenden Schichten für den Faschismus. Die traditionellen Kräfte haben nach ihm mehr zur Konstitutionalisierung des faschistischen Regimes beigetragen, sie wollten höchstens den Faschismus zur Stärkung ihres Regimes benutzen.<sup>99</sup> Felice lobt dann die Friedenspolitik des italienischen Faschismus und versucht zu beweisen, daß der italienische Faschismus keine Gefahr für Europa bedeutete. Mussolinis Verhältnis zum deutschen Faschismus war bis 1938 ablehnend, sein Fehler bestand nach Felice also darin, daß er später in Hitler einen Verbündeten suchte und Italien in den zweiten Weltkrieg hineinzog.<sup>100</sup>

Im Grunde sucht also Renzo de Felice die Gefahr des Faschismus für Europa herabzumindern — der Faschismus war nach ihm an eine gewisse Epoche gebunden und auch das Regime Francos könne seiner Meinung nach nicht als faschistisch bezeichnet werden; es handelte sich vielmehr im Francoregime um einen gewissen Autoritarismus. Es ist für Renzo de Felice charakteristisch, daß er sich gegen die theoretischen Interpretationen des Faschismus stellt, die die Aktualität der faschistischen Gefahr auch für die Gegenwart erweisen könnten.

Bei Renzo de Felice sind wir also Zeugen des Versuchs, den italienischen Faschismus und besonders die Mussolinische Politik zu rehabilitieren und die Unterschiede zwischen dem Faschismus und den demokratischen Bewegungen abzubauen.

<sup>97</sup> *Ebenda*, 20.

<sup>98</sup> *Ebenda*, 11 ff.

<sup>99</sup> *Ebenda*, 499–51.

<sup>100</sup> *Ebenda*, 51 ff.

Es ist wahr, daß diese verschleierte, direkte und indirekte Apologie des Faschismus unter den italienischen Historikern Einwände hervorgerufen hat, die die Unterschiede zwischen dem Faschismus italienischer Prägung und dem deutschen Faschismus nicht absolutieren wollen. Aber der Mangel dieser Diskussionsbeiträge liegt darin, daß sie sich auf einzelne Äußerungen Felices konzentrieren und nicht den ideologischen Hintergrund seiner Konzeption erfassen.<sup>101</sup>

Aus all dem Gesagten geht klar hervor, daß der heutige methodologische Streit in der italienischen bürgerlichen Historiographie tiefere Gründe hat und daß er neben anderem auch die inneren Umwandlungen, die die italienische Gesellschaft nach dem Jahre 1945 verzeichnet hat, widerspiegelt. Die innere Differenzierung der italienischen bürgerlichen Historiographie, der Übergang auf andere Positionen, war dadurch erschwert, weil sich diese Historiographie in den Bahnen des alten Gedankengutes bewegte und die Unterschiede zwischen einzelnen Historikern nur in verschiedenen Akzentverschiebungen an das Tageslicht treten konnten. Es war letzten Endes für die weitere Entwicklung der italienischen Historiographie bestimmend, daß es nach dem Jahr 1945 keine grundsätzliche Kritik an der vorhergehenden Historiographie gab und daß man die Revision höchstens als Aneignung gewisser Gedanken Gramscis begriffen hat. Auf der anderen Seite konnte mit einigen Akzentverschiebungen von den bürgerlichen Historikern diejenige Problematik gerettet werden, die schon früher entwickelt wurde. Dies bezieht sich vor allem auf jene Historiker in der Zwischenkriegszeit, die von Croce oder sogar Volpe und Gentile beeinflußt waren.

Andere Historiker, die links von der offiziellen Historiographie der Nachkriegszeit standen, haben sicherlich unter dem Einfluß Gramscis neue Aspekte der italienischen Geschichte entdeckt. So haben sie die Problematik der revolutionären italienischen Bewegungen erarbeitet, die von der croceanischen Geschichtsschreibung ignoriert wurde; sie haben auch die Entstehung und Funktion des italienischen Einheitsstaates neu beleuchtet. Vor allem unter dem Einfluß Gramscis wurde die Problematik des Mezzogiorno historisch aufgerollt. Man könnte sagen, daß sich italienische Historiker nach dem Verhältnis zu der jakobinischen Lösung der Agrarfrage — eine Idee, die von Gramsci stammt — unterscheiden und es war kein Zufall, daß die rechtsausgerichteten Historiker die jakobinische Lösung der Agrarfrage ablehnten.

Man muß klar sehen, daß bis in die siebziger Jahre die Methodologie der italienischen bürgerlichen Historiographie traditionell war. Die Ausgangsbasis dieses Traditionalismus, dessen Gründe im Neidealismus liegen, wurde hauptsächlich durch die Rezeption einiger durch Gramsci vermittelter Elemente des Marxismus erweitert und ohne Übertreibung kann man sagen, daß diese marxistischen Elemente durch die alten Kategorien, die die Auswahl der marxistischen Fragmente ermöglichten, deformiert waren. Dies gilt letzten Endes auch für einige Historiker, die sich selbst zum Marxismus bekennen und die auf den Positionen der KPI stehen.

---

<sup>101</sup> Siehe Espresso 28. giugno, 1975, S. 58, wo sich die Kritik Procaccis an Felice findet.

Sonst wurden und werden Schritt für Schritt alle älteren Gedankenrichtungen der älteren italienischen Historiographie ausgenutzt, um eben auf diese Weise den Primat der politischen Historiographie aufrechtzuerhalten. Man kann dabei aber nicht die Tatsache ignorieren, daß dieser Primat des Politischen einen anderen Hintergrund hatte als Primat des Politischen in der deutschen neurankeanischen Historiographie und letzten Endes wollen die linksausgerichteten italienischen Historiker sich durch eine an Gramsci orientierte politische Soziologie bewähren. Man muß in dieser Hinsicht nicht nur von den Nachteilen sondern auch von den Vorteilen der italienischen bürgerlichen Historiographie sprechen. Auch in den neuesten Versuchen, die mit den Quaderni storici verbunden sind, wird der Primat des Politischen nicht in Frage gestellt — die Quaderni storici nähern sich den neuesten Bestrebungen der Annalesschule, die die politische Geschichte in ihren Rahmen einbeziehen wollen. Charakteristisch in dieser Hinsicht ist auch die Funktion der juristisch-ökonomischen Schule, deren Einfluß es immer zu verhindern wußte, die ökonomische Geschichtsschreibung von der politischen zu trennen. So sind wir in der italienischen Historiographie zur Zeit Zeugen dessen, daß ihre methodologische Basis ins Wanken gerät. Und es bietet sich die Frage, ob sie aus dieser Situation einen Ausweg finden kann.

#### **K NĚKTERÝM CHARAKTERISTICKÝM RYSŮM NOVĚJŠÍ ITALSKÉ BURŽOAZNÍ HISTORIOGRAFIE**

Ve srovnání s buržoazní historiografií jiných zemí vyznačuje se italská buržoazní historiografie značnou kontinuitou, kterou je možno zdůvodnit tím, že italská historiografie měla širší výchozí bazi než např. buržoazní historiografie německá, která byla jednoznačně orientována na individualistickém rankovském pojetí dějin, ktežto v italské buržoazní historiografii působily prvky marxismu a sociologie. Autor ukazuje, že dnešní buržoazní historici se snaží dokázat tuto kontinuitu i pro období fašismu. Z toho důvodu neproběhla po r. 1945 v italské historiografii revize základních principů dějepisectví, italské dějepisectví se stavělo velmi kriticky k novým trendům historiografie, zvláště školy Annales. Teprve v posledních letech je možno vidět určitou změnu, ovšem přes koncese školy Annales je současná italská historiografie především historiografií politickou, poznamenanou aktualismem a presentismem.